

Die Modernität der Schweizerischen Landesbibliothek, 1798–2001

Die Utopie einer Schweizerischen Nationalbibliothek

Die Geschichte der Schweizerischen Landesbibliothek reicht bis in die Anfänge der Moderne zurück; sie ist als Bildungsinstitution eine Idee der Aufklärung und ihre Gründung eine unmittelbare Folge der Französischen Revolution. Im Jahr 1798 wird nach französischem Vorbild die Helvetische Republik proklamiert, und auf Initiative von Philipp Albert Stapfer,¹ Minister für Künste und Wissenschaften, wird die Gründung einer «National- und einer Gesetzgebungsbibliothek» beschlossen – deren Errichtung bleibt aber zunächst Utopie. Erst knapp hundert Jahre später wird aus der Eidgenössischen Zentralbibliothek die Schweizerische Landesbibliothek hervorgehen.² Beide Bibliotheken sollten mit Büchern aus den Bibliotheken säkularisierter Klöster, mit Pflichtexemplaren, Ankäufen privater Büchersammlungen und mit Büchern aus Schenkungen ausgestattet werden.³ Auch die Stadtbibliotheken waren zur Abgabe verpflichtet. Die Gesetzgebungsbibliothek war in einem «Zimmer» am jeweiligen Regierungsstandort in

¹ Zur Person von Philipp Albert Stapfer (1766–1840) vgl. Luginbühl 1887 und Rohr 1998.

² Zur Vorgeschichte der Schweizerischen Landesbibliothek vgl. Escher 1935, Escher 1936, Luginbühl 1887, pp. 277–303.

³ Vgl. 8.5.1798: Beschluss Sequestrierung von Klöstern mit Begründungen: Sicherung Staatsvermögen (Plünderungen) vgl. Strickler 1889, pp. 1026–1032, Nr. 114. 5.6.1798: Aufhebung Klöster vgl. Strickler 1887, p. 218. 17.7.1798: Oberster Gerichtshof Mangel an «literarischen Hilfsmitteln» vgl. Strickler 1887, pp. 567–568, Nr. 122, 2), 3). 15.8.1798: Auftrag «Kloster-Bibliotheksbericht» an Stapfer zur Rettung der Bücher für die Nation, vgl. Strickler 1887, pp. 848–852, Nr. 192. 20.8.1798: Klosterstatistik vgl. Strickler 1887, p. 576, Nr. 125, pp. 578–580, Nr. 128. 17.9.1798: Sequestrierung Klostereigentum als Nationalvermögen vgl. Strickler 1887, pp. 1142–1146, Nr. 3000, insbes. Ziffer 3. 18.12.1798: Errichtung des Bundesarchivs, und der Eidgenössischen Parlaments- u. Zentralbibliothek vgl. Strickler, 1889, pp. 800–804. 19.1.1799: Beschluss Enteignung «Nationalbibliotheken» spricht Stadtbibliotheken vgl. Strickler 1889, p. 1425, Nr. 405 und 406.

Aarau, Luzern und Bern provisorisch untergebracht.⁴ Die sequestrierten Bestände aus Klosterbibliotheken wurden teilweise zum Schutz vor Plünderungen der französischen und österreichischen Besatzungstruppen in Depots eingelagert (Abb. 1).

Schweizerisches Archiv- und Landesbibliothek-Gebäude

Nach dem Ende der Helvetischen Republik werden die «National- und die Gesetzgebungsbibliothek» 1803 liquidiert und später als «Tagsatzungsbibliothek» fortgeführt, die bis 1848 an den Regierungssitzen in Bern, Zürich und Luzern ihre temporären Standorte hat. Mit der Gründung des Bundesstaates im Jahr 1848 wird die «Tagsatzungsbibliothek» als «Eidgenössische Centralbibliothek» dem Departement des Innern zugeteilt und zunächst in Provisorien, ab 1892 im vormaligen Nationalratsaal des Bundeshaus-West, dem «Bundes-Rathaus» in Bern, untergebracht.

Die Stapfer'sche Vision einer eidgenössischen Nationalbibliothek wird endlich im Jahre 1893 Wirklichkeit: mit der Gründung einer schweizerischen Nationalbibliothek zunächst als «II. Abteilung der eidgenössischen Centralbibliothek», unter der dreisprachigen Bezeichnung «Landesbibliothek», «Bibliothèque nationale» und «Biblioteca nazionale». Der Bürgerbibliothek in Luzern wird die Aufgabe übertragen, Alt-Helvetica aus der Zeit vor 1848 zu sammeln. Die von Patriotismus getragene Initiative geht 1891 von Fritz Staub, Redaktor des Schweizerdeutschen Mundartlexikons, aus und findet bei den grossen literarischen und wissenschaftlichen Gesellschaften der Schweiz breite Unterstützung.⁵

Am 2. Mai 1895 eröffnet die Schweizerische Landesbibliothek ihre Tätigkeit in einer Mietwohnung in Bern (Abb. 2).⁶ Vier Jahre später bezieht sie den Nordosttrakt des neu erbauten «Schweizerischen Archiv- und Landesbibliothek-Gebäudes», den sie mit dem Schweizerischen Bundesarchiv teilt (Abb. 3).⁷

Der Neorenaissance-Bau wurde von Theodor Gohl, Semper-Schüler, Chefentwerfer und Adjunkt der «Direction eidgenössischer Bauten», von 1896 bis 1899 realisiert.⁸ Trotz seiner Lage ausserhalb des engen Perimeters der Bundeshäuser ist das Gebäude durch seinen Baustil als Bundesbau zu erkennen. Bautypologisch zählt der symmetrisch angelegte Stahlskelettbau zu den modernen Magazinbibliotheken.

⁴ Vgl. Wiedmer 1986, p. 110, «dass ihnen die Canton Bern(i)sche Verwaltungskammer ein Zimmer im Gebäude des G. Rathes verweigere...» vgl. Strickler 1892, p. 935, Nr. 316.

⁵ Zur Gründung der Schweizerischen Landesbibliothek von 1891 vgl. Kommission 1900, pp. 5–14. Graf 1995.

⁶ Vgl. Kommission 1896, p. 2. Zunächst in einer 5-Zimmer-Wohnung im ersten Stock und in einem Teil des Entresols untergebracht, breitet sich die Bibliothek aufgrund der sehr raschen Entwicklung ihrer Bestände auf alle vier Geschosse der Liegenschaft aus. Vgl. Kommission 1897, p. 3.

⁷ Vgl. Kommission 1900, p. 3. Zur Architektur und Geschichte des Schweizerischen Archiv- und Landesbibliothek-Gebäudes vgl. Fröhlich 1998, Graf 1995.

⁸ Vgl. Hauser, Röllin et al. 1986, pp. 454–455 und Fröhlich 1998, p. 56.

Neubau Hallwylstrasse

Bereits 1919, knapp zwanzig Jahre nach dem Bezug des neuen Gebäudes, steht wieder ein Neubau zur Diskussion: Der Bestand der Schweizerischen Landesbibliothek hatte sich innerhalb dieser zwanzig Jahre mehr als verdreifacht. Der Raum war knapp geworden und bauliche Defizite zeichneten sich ab; Direktor Marcel Godet prognostizierte die Raumreserven auf höchstens noch «fünf bis sechs Jahre».⁹ Godet hatte schon 1910, ein Jahr nach seiner Wahl,¹⁰ auf die «Raumfrage» hingewiesen:¹¹ Das «Schweizerische Archiv- und Landesbibliotheks-Gebäude» war ursprünglich primär als Archiv geplant gewesen, und nicht als stark frequentierte öffentliche Bibliothek.¹² Die zuständige Kommission,¹³ bestehend aus Vertretern der Bibliothek, des Bundesarchivs und der Eidgenössischen Baudirektion, beschliesst, für die Landesbibliothek ein neues Gebäude zu erstellen und das Bundesarchiv im bestehenden Bau zu belassen. Die Hauptkritikpunkte am damaligen Standort sind die fehlende Trennung zwischen Katalog- und Zeitschriftensaal (Lärmimmission), die unvorteilhafte Organisation der Ausleihe, das Fehlen eines Ausstellungssaales sowie der Mangel an Büroräumlichkeiten.¹⁴

Im Verlaufe der mehrjährigen Projektierung stehen verschiedene Bauplätze in der Stadt Bern zur Diskussion. Als Baugrundstück wird nach langwieriger Vorprojektierung 1926 ein Areal unweit des alten Standortes erworben. Ursprünglich war beabsichtigt gewesen, auch die beiden anliegenden Grundstücke zu kaufen, um zu verhindern, dass darauf Bauten entstehen, die dem Bibliotheksgebäude nachteilig wären. Wegen des zu hohen Kaufpreises und weil die Stadt beide Grundstücke für sich beanspruchte, wurde dann doch auf den Kauf verzichtet. Das Terrain gegen die Kirchenfeldstrasse war für das neu geplante Gymnasium vorgesehen, dasjenige gegen das Historische Museum behält die Stadt Bern als Baulandreserve zurück. Das Grundstück ist im Besitz des Kunstmuseums Bern und wurde von diesem zusammen mit den beiden angrenzenden Parzellen, auf denen heute das Kirchenfeldgymnasium und das Museum für Kommunikation stehen, verkauft, um den Erweiterungsbau des Kunstmuseums Bern von 1932–1933 durch Karl Indermühle und Otto R. Salvisberg zu finanzieren. In der Schlussbewertung, nachdem zuvor bereits die Bauparzellen an der «Monbijoustrasse-Friedeckweg», an der «Monbijou-Schwarztorstrasse», am «Bierhübeli» und am «Gryphenhübeli» ausgeschieden waren, entschied man sich erneut, wie bereits 1895 beim Bau des Schweizerischen Archiv- und Landes-

⁹ Vgl. Kommission 1919, p. 9. Hinweis auf die Raumfrage vgl. Kommission 1911, pp. 10–11.

¹⁰ Wahl M. Godet zum Direktor der SLB vgl. Kommission 1910, p. 4.

¹¹ Zur Raumfrage: Reserven für maximal zehn Jahre vgl. Kommission 1911, pp. 10–11. Konkrete planerische Massnahmen zur Erweiterung der Magazine erfolgten jedoch erst 1918.

¹² Die Zahl der jährlichen Lesesaalbesuche, die 1900, knapp ein Jahre nach Bezug des Neubaus, 4 500 betrug, hat sich bis 1919 auf 15 218 Besuche verdreifacht. Vgl. Kommission 1902, Beilage I., Kommission 1919, Beilage III.

¹³ Vgl. Kommission 1919, p. 1.

¹⁴ Zur Kritik des Schweiz. Archiv- und Landesbibliothek-Gebäudes vgl. Kommission 1919, pp. 10–12. Vgl. dazu auch Godet 1919, pp. 12–13.

bibliothek-Gebäudes, zu Ungunsten eines Bauterrains beim «Viktoriaplatz», das im Besitz der Stadt Bern ist.¹⁵ Diesmal war nicht primär der Kaufpreis ausschlaggebend, sondern die vorteilhaftere Lage (Nähe Bundesarchiv und weitere Bundesbauten) und die bessere Ausdehnungsmöglichkeit.¹⁶ Auf die Wahl des Bauterrains versuchten Stadt und Kanton Bern vergeblich Einfluss zu nehmen. Zunächst machten sie sich stark für den Standort «Bierhübeli» wegen seiner Nähe zur Universität.¹⁷

Nachdem von der Bibliothekskommission der Standort «Kirchenfeld» favorisiert wurde, verlangte sie einen städtebaulichen Wettbewerb «zur Erlangung von Plänen für das Gymnasium und für die Bebauung des ganzen benachbarten Geländes bis zur Kirchenfeldbrücke, mit Einschluss des für die Bibliothek in Aussicht genommenen Platzes».¹⁸ Zwischenzeitlich wird aus finanziellen Gründen erwogen, auf den bevorzugten Standort «Kirchenfeld» zu Gunsten des preisgünstigeren Standortes «Viktoriaplatz-Optingenstrasse» zu verzichten. Schliesslich ermöglichten aber finanzielle Zugeständnisse der Stadtverwaltung und des Kunstmuseums Bern sowie der ausdrückliche Wunsch nach einer guten städtebaulichen Lösung der Gesamtparzelle vom Gymnasium bis zur Kirchenfeldbrücke den Kauf der schon immer bevorzugten Bauparzelle «Kirchenfeld».¹⁹

Im Sommer 1927 wird in der «Schweizerischen Bauzeitung» ein gesamtschweizerischer Wettbewerb ausgeschrieben.²⁰ Schon fünf Jahre zuvor waren einmal in Zusammenhang mit der Plankonkurrenz für das Städtische Gymnasium Kirchenfeld, die Neugestaltung des Helvetiaplatzes und des südlich anschliessenden Baugevierts bis zur Kirchenfeldstrasse Vorschläge für eine neue Nationalbibliothek ausgearbeitet worden.²¹ Einen baulichen Niederschlag finden die zumeist neoklassizistischen Entwürfe jedoch lediglich in der Architektur des Städtischen Gymnasiums und im Gebäude der Schweizerischen Landesbibliothek, soweit deren Baukörper spie-

¹⁵ Vgl. Kommission 1922, p. 1, bzw. Kommission 1924, pp. 1–2.

¹⁶ Vgl. Kommission 1922, p. 1. Vorprojekt.

¹⁷ Vgl. Eingabe der Unterrichtsdirektion des Kantons Bern an das Eidgenössische Departement des Innern, Kommission 1920, pp. 2–3.

¹⁸ Vgl. Kommission 1923, p. 1.

¹⁹ Vgl. Kommission 1924, p. 1 und pp. 2–3. Eine Zeit lang geisterte auch die Idee in der Berner Presse herum, die SLB im Gebäude des Burgerspitals unterzubringen und mit der Stadtbibliothek zu vereinigen. Vgl. Kommission 1926, p. 2.

²⁰ Der Wettbewerb wurde in der Mai-Ausgabe der Schweizerischen Bauzeitung angekündigt. Vgl. SBZ 1927, pp. 258–259. Die Entwürfe waren bis am 1. Oktober 1927 einzureichen. Vgl. Chuard 1927, p. 2. Teilnahmeberechtigt waren schweizerische oder seit mindestens fünf Jahren in der Schweiz niedergelassene Architekten. Vgl. Chuard 1927, p. 1.

²¹ Vgl. SBZ 1923, p. 93. Im Preisgericht des Wettbewerbs für ein neues städtisches Gymnasium war kein Mitglied der Eidgenössischen Bibliothekskommission vertreten. Einige Architekten nahmen an beiden Wettbewerben teil: Emil Hostettler (Rang 17 Gymnasium, Rang 3 Schweizerische Landesbibliothek SLB), Fritz Widmer von vom Architekturbüro Daxelhofer & Widmer (Rang 2 Gymnasium, Rang 5 SLB), Otto Brechbühl von Salvisberg & Brechbühl (Rang 3 Gymnasium, Ankauf SLB); vgl. SBZ 1923, p. 136.

gelsymmetrisch zu denen des Gymnasiums angeordnet sind (Abb. 4).²² Die Projektentwürfe der Eidgenössischen Baudirektion hingegen, welche im Auftrag der Landesbibliothek ausgeführt wurden und auf das Jahr 1919 zurückreichen, haben direkten Einfluss auf den Wettbewerb von 1927. Die Grundlage der Projektierung hatte Direktor Marcel Godet in einer kritischen Analyse des Bauzustandes der Bibliothek im «Archivgebäude» geliefert.²³ Als Vorbild für die Anordnung der Funktionen «Lesen», «Aufbewahren» und «Verarbeiten» diente die neue Zentralbibliothek von Zürich, unabhängig von der Grundrissform und der Beschaffenheit des jeweiligen Bauterrains:²⁴ Ein «Vorsaal» mit einer Bücherausgabestelle wird flankiert vom Lese- und vom Katalogsaal; das Magazin schliesst sich an diese Raumfolge an. Die Funktionen sind räumlich klar getrennt.²⁵ Die ersten Entwurfsskizzen von 1919 – die Verfasser sind Mitarbeiter der Bibliothek – verfügen indes noch nicht über die charakteristische Raumanordnung der Zentralbibliothek Zürich. Ein logisches System in der Anordnung der Funktionsbereiche ist in den Skizzen nicht zwingend erkennbar.²⁶

Nachdem sich die Schweizerische Bibliothekskommission unter dem Vorsitz von Hermann Escher, dem Direktor der Zentralbibliothek Zürich, der Planung annimmt,²⁷ wird klar sichtbar, dass die Projektpläne der Raumdisposition der Zentralbibliothek Zürich folgen. Sie werden der zukünftigen Bibliothek als Grundlage für das Bauprogramm dienen²⁸ und orientieren sich weit stärker, als dies später bei den Wettbewerbsentwürfen der Fall ist, an den architektonischen Symmetrien des Gymnasiums: Auf Grund einer raumplanerischen Vorgabe sollte die zukünftige Landesbibliothek mit dem Gymnasium einen engen baulichen Zusammenhang bilden (Abb. 5).²⁹

Im Wettbewerb verlangt die Jury einen funktionellen, zweckmässigen und nüchternen Verwaltungsbau.³⁰ Zusätzlich sind Vorschläge zu machen für eine spätere Überbauung der Baulücke zwischen dem Historischen Museum und der Landesbibliothek.³¹

²² Vgl. Hauser, Röllin et al. 1986, p. 437. Vgl. dazu auch Schweizer 1980, pp. 437.

²³ Zur Kritik des Schweiz. Archiv- und Landesbibliothek-Gebäudes vgl. Kommission 1919, pp. 10–12. Vgl. dazu auch Godet 1919.

²⁴ Die Pläne der Projektierungsphase befinden sich in der SLB unter: «SLB Pläne und Akten (Archivstrasse, Konzepte 1895–1900 + SLB Neubau)».

²⁵ Vgl. Escher und Fietz 1919, p. 9.

²⁶ Im Konvolut enthalten sind Skizzen des Assistenten Albert Sichler und der Gehilfen Dr. Gustav Wisler und Carl Lüthi. Die Belegschaft der Schweizerischen Landesbibliothek umfasste damals fünfzehn Personen.

²⁷ Die erste Sitzung fand am 3. Juni 1919 statt, vgl. Kommission 1920, p. 1.

²⁸ Vgl. Jungo 1925. Die Stempelbezeichnung «Direction der Eidg. Bauten» auf der letzten Planserie vor dem Wettbewerb lässt auf die Autorschaft von Leo Jungo schliessen, der ab 1925 eidgenössischer Baudirektor ist, Vgl. Tribolet 1927, p. 424.

²⁹ Vgl. Stadtschreiber 1926 und das Wettbewerbsprogramm: «(...) mit dem Gebäude des städtischen Gymnasiums und der dazwischenliegend Platzanlage ein architektonisches Ganzes bilden.» Vgl. Chuard 1927, p. 3.

³⁰ Vgl. Chuard 1927, p. 3, «4. Bauart».

³¹ Vgl. Chuard 1927, p. 3, «1. Bauplatz».

Die Ausschreibung gewinnen überraschend der junge, noch unbekannte Zürcher Architekt Alfred Oeschger und dessen Vater Eduard vor Josef Kaufmann aus Zürich und Emil Hostettler aus Bern (Abb. 6).³²

Oeschgers Entwurf zeigt einen symmetrischen, langgestreckten, an die Trottoirs der beidseitigen Strassen reichenden Bau mit zwei Höfen und einem dazwischen liegenden Mittelbau, der sich treppenartig zum Gymnasium hin öffnet.³³ Das Büchermagazin erhebt sich als hochragender Zweckbau über die Seitentrakte und die ihm vorgelagerten Lese- und Katalogsäle mit dem Haupteingang.³⁴

Dem Preisgericht gefällt die funktionelle Bauweise, die gute Raumordnung und die «verkehrstechnisch» günstige Anordnung der verschiedenen Eingänge.³⁵ Hingegen kritisiert es die fehlenden Verbindungen zwischen den beiden Flügeln in den oberen Geschossen und die zu grosse Distanz zwischen den Publikumsräumen und den Büros im Erdgeschoss. Des weiteren bemängelt die Jury die Lichtführung mit Sheddächern und den Überbauungsvorschlag für das an das Historische Museum anstossende Geviert.³⁶

Unter den Teilnehmern des Wettbewerbs sind auch namhafte Architekten vertreten wie Hans Schmidt (Abb. 20)³⁷, Emil Roth (Abb. 7), Otto Rudolf Salvisberg & Otto Brechbühl (Abb. 8), aber auch Hannibal Naef (Abb. 9), der junge Max Bill³⁸ (Abb. 10) und sogar ein zwölfjähriger Schüler³⁹ (Abb. 11).

Keinem gelingt jedoch eine Spitzenplatzierung. Schmidt und Roth scheiden bereits im ersten Durchgang aus. Für Salvisberg & Brechbühl reicht es gerade noch zu einem Ankauf ihres Projektes.⁴⁰ Da keiner der Entwürfe voll befriedigt, verzichtet die Jury in der Folge auf die Ver-

³² Vgl. Jungo, Bovy et al. 1927, p. 10.

³³ Vgl. SBZ 1927, p. 297. Die Originalpläne von Oeschgers Wettbewerbsbeitrag sind bis heute unauffindbar geblieben. Weder in seinem Nachlass am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur (gta) der ETH Zürich noch im Bundesarchiv, in der Schweizerischen Landesbibliothek und im Bauarchiv des Bundesamts für Bauten und Logistik (BBL) sind die Wettbewerbspläne, die in der SBZ abgebildet sind, vorhanden. Von Oeschgers Entwurf ist einzig eine undatierte Modellaufnahme bekannt, die allerdings vermutlich nicht von ihm stammt, sondern zu didaktischen Zwecken für die Endauswahl angefertigt wurde. Vgl. «Wettbewerbsprojekt O». Das im Jahresbericht von 1928 abgebildete, heute nicht mehr erhaltene Gipsmodell zeigt bereits eine überarbeitete Fassung des Projekts Oeschger, Hostettler und Kaufmann. Vgl. Kommission 1928, gegenüber p. 1. Der Mittelbau birgt die Landesbibliothek, der Westflügel das Amt für Geistiges Eigentum und der Ostflügel den Grossteil des Eidg. Statistischen Büros. Vgl. Bezeichnungen im Grundriss des Wettbewerbsbeitrages von Oeschger, in: SBZ 1927, p. 296.

³⁴ Im Gegensatz zum Projektierungsentwurf von Baudirektor Leo Jungo ist das Magazin von Oeschger als deutlich erkennbarer Baukörper ausgebildet, wie auch die übrigen Funktionsbereiche des Gebäudes.

³⁵ Vgl. SBZ 1927, p. 298.

³⁶ Vgl. Jungo, Bovy et al. 1927, pp. 8–9.

³⁷ Vgl. Schmidt und Stam 1927/28, p. 10.

³⁸ Vgl. den Abschnitt über den Entwurf für die Schweizerische Landesbibliothek von Max Bill in diesem Beitrag.

³⁹ Vgl. D. S. 1928, pp. 106–107, Anonymus 1928, p. 2, Kommission 1928, p. 2.

gabe eines ersten Preises,⁴¹ und die Baudirektion erteilt den drei Erstprämierten den Auftrag, gemeinsam ein endgültiges Bauprojekt auszuarbeiten.⁴²

Im März 1928 beginnen die Projektierungsarbeiten, und in der Dezembersession 1928 werden das Ausführungsprojekt und der Baukredit in der Höhe von Fr. 4 620 000.– vom Parlament genehmigt. Dieses Projekt entspricht im Wesentlichen einer überarbeiteten Fassung desjenigen von Oeschger.⁴³

Da Alfred Oeschger den Wettbewerb gewonnen hat, übernimmt er gemeinsam mit seinem Bruder Heinrich die Bauausführung. Ende April 1929 wird mit den Erdarbeiten begonnen, im November des gleichen Jahres sind die Eisenbetonarbeiten des Rohbaus beendet.⁴⁴ Der eigentliche Ausbau beginnt im Frühjahr 1930 und dauert teilweise bis Herbst 1931. Gewisse Bauteile, so das 8. Geschoss des Büchermagazins für das Volkszählungspersonal und die Abwartwohnung, können bereits Ende 1930 bezogen werden. Im Laufe des Sommers 1931 ziehen schliesslich die vier eidgenössischen Ämter, das Amt für geistiges Eigentum, das Statistische Bureau, die Getreideverwaltung und die Inspektion für Forstwesen, Jagd und Fischerei in ihre neuen Räume ein. Die Landesbibliothek wird am 31. Oktober 1931 eingeweiht, und seit der Eröffnung werden keine grösseren baulichen Eingriffe mehr vorgenommen (Abb. 12).⁴⁵

Die Architekten Alfred und Heinrich Oeschger

Alfred Oeschger, im Jahr 1900 als Sohn eines Architekten in Basel geboren, liess sich von 1915 bis 1918 am Technikum Burgdorf zum Architekten ausbilden. Gemeinsam mit seinem Bruder Heinrich setzte er von 1922 bis 1925 sein Studium an der Technischen Hochschule München fort, wo die Brüder vermutlich die Fachklasse von Theodor Fischer besuchten, der von 1909 bis 1928 Professor für Baukunst war.⁴⁶ Mehr als durch seine Bauten wurde Theodor Fischer als «Erzieher einer ganzen Architektengeneration»⁴⁷ bekannt, darunter Erich Mendelsohn, Hugo Häring, Bruno Taut, Ernst May und der Schweizer Peter Meyer.

⁴⁰ Vgl. Jungo, Bovy et al. 1927, p. 10. Der Bruder von Alfred Oeschger war zum Zeitpunkt des Wettbewerbes Angestellter im Büro Salvisberg in Berlin und arbeitete am Entwurf für die Landesbibliothek mit. Aus Enttäuschung über das schlechte Abschneiden entstand zwischen Heinrich Oeschger und Salvisberg ein Konflikt – Salvisberg bezichtigte Oeschger der Werkspionage –, der sich jedoch bald wieder legte. (Aussage von Heinz Oeschger, dem Sohn von Heinrich Oeschger.)

⁴¹ Vgl. Jungo, Bovy et al. 1927, p. 9.

⁴² Vgl. Kommission 1928, p. 2.

⁴³ Vgl. Kommission 1929, p. 1.

⁴⁴ Vgl. Kommission 1930, p. 2.

⁴⁵ Zum genauen Datum der Eröffnung der Schweizerischen Landesbibliothek vgl. Godet 1931. 1944 stellte das Gymnasium zwei Baracken in den Schmuckhof, 1967/68 erweiterte man den Katalogsaal um einen der beiden angrenzenden Ausstellungsräume. In den 70er Jahren wurde die Fassade erneuert. Vom Originalmobiliar sind heute nur noch wenige Stücke erhalten.

⁴⁶ Zur Tätigkeit von Theodor Fischer an der Münchner Hochschule vgl. Nerdinger 1988.

⁴⁷ Vgl. Schumacher 1935, p. 502.

Nach der Ausbildung in München trennten sich die beiden Brüder. Während Heinrich nach Berlin zu Otto Rudolf Salvisberg reiste, kehrte Alfred in die Schweiz zurück, wo er zuerst als Bürochef bei Müller & Freytag angestellt war – dort arbeitete auch Emil Roth⁴⁸ – und anschließend bei Albert Fröhlich verpflichtet wurde. In beiden Büros wurde eine gemässigte moderne Architektur gepflegt. Nebenbei experimentierte Alfred Oeschger in Wettbewerben mit progressiven Architekturformen, hatte aber damit noch keinen Erfolg.⁴⁹ Erst mit dem Gewinn des Wettbewerbs der Schweizerischen Landesbibliothek gelang ihm der Durchbruch.

Als erstes selbständig geplantes und ausgeführtes Werk bringt die Landesbibliothek sowohl seine Herkunft aus den erwähnten modernen Architekturreisen als auch seine eigenen radikaleren und in Wettbewerben erprobten Architekturvorstellungen zum Ausdruck. Die völlige Loslösung von der traditionellen Architektur gelang ihm allerdings erst mit dem Schulhaus Kappeli von 1932 bis 1938. In seinen späteren Bauten bis zu seinem frühen Tod im Jahr 1953 – Festhalle und Weinpavillon an der Schweizerischen Landesausstellung 1939, Bauten für die ETH Zürich, Abfertigungshalle Flughafen Zürich – teilte Alfred Oeschger mehr die moderate moderne Architekturauffassung seines Freundes Peter Meyer als diejenige von Sigfried Giedion und den Vertretern einer avantgardistischen modernen Schweizer Architektur um die Zeitschrift «ABC. Beiträge zum Bauen».⁵⁰

Neues Bauen

Die Schweizerische Landesbibliothek ist eine Pionierleistung der modernen Bibliotheksarchitektur. Sie ist eine der wenigen und ersten Bibliotheken, die nach Grundsätzen des «Neuen Bauens» realisiert worden ist:⁵¹ Die Entwürfe für die Leninbibliothek der Gebrüder Wesnin, der Gebrüder Fridman und Markov und das Projekt von Stschussew, alle von 1928, blieben unverwirklicht. Alvar Aaltos Bibliothek in Viipuri, deren Planung auf das Jahr 1927 zurückreicht, wurde erst 1935 eröffnet.⁵²

Vorbildlich ist sie, da nicht mehr nur das Magazin, sondern auch die übrigen zwei bibliotheksspezifischen Funktionsbereiche, das «Lesen» und das «Verwalten», baulich getrennt und zu klar unterscheidbaren Baukörpern ausgebildet sind. Vom Stadtzentrum her kommend, sehen die Besucher bereits von weitem das hoch aufragende Büchermagazin der Schweizerischen Landesbibliothek (Abb. 13). Früher, als die Sicht noch nicht durch andere Bauten versperrt war und so der Kontrast zwischen den romantisch-historisierenden Bauformen des Historischen

⁴⁸ Vgl. Lichtenstein 1993, p. 22.

⁴⁹ Vgl. Wettbewerb «Gewerbeschule und Kunstgewerbemuseum», Zürich, 1926, Wettbewerb «Bezirksschulhaus Burhalde», Baden, 1927.

⁵⁰ Zur Biographie der Gebrüder Oeschger vgl. auch Menghini 1998. Ihr Nachlass befindet sich im Institut für Geschichte und Theorie der Architektur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, gta.

⁵¹ Vgl. Graf 1987, p. 157.

⁵² Vgl. Spens 1994.

Museums und dem wuchtigen, vertikal gerasterten Büchermagazin aus Beton und Glas stärker zur Geltung kam, muss der Anblick noch beeindruckender gewesen sein.

Die grösste Überraschung erlebt der Besucher jedoch beim Betreten des Schmuckhofes.⁵³ Nicht die Gartenanlage verblüfft, sondern der stilistische Unterschied der kurz nacheinander entstandenen Bauten, die den Hof bilden. Dem Gymnasium, einem düsteren, schwerfälligen und massiven Bau im neoklassizistischen Stil, steht die Bibliothek gegenüber: ein heller, moderner Zweckbau, ein Konglomerat von kubischen, in ihrer Funktion deutlich unterscheidbaren Baukörpern – das Büchermagazin im Hintergrund und die ihm vorgelagerten Verwaltungs- und Benutzerräume –, die zusammen eine strukturierte Einheit bilden.

Bibliothekstypologisch zählt die Schweizerische Landesbibliothek zur Gruppe der Magazinbibliotheken, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus der barocken Saalbibliothek hervorgegangen sind.⁵⁴ Die theoretische Grundlage zur Magazinbibliothek lieferte 1816 Leopoldo della Santa mit seinem Traktat «DELLA COSTRUZIONE E DEL REGOLAMENTO DI UNA PUBBLICA UNIVERSALE BIBLIOTECA CON LA PIANTA DIMONSTRATIVA», worin er die Trennung der Bereiche «Aufbewahren», «Lesen» und «Bearbeiten» sowie deren optimale Anordnung in einem Bibliotheksgebäude propagierte und damit das moderne Prinzip der funktionellen Trennung auf die Bibliotheksarchitektur übertrug (Abb. 14).⁵⁵ In der Folgezeit verselbstständigen sich die bibliotheksspezifischen Funktionsbereiche zu deutlich unterscheidbaren Baukörpern. Um Platz zu sparen, wurde das Magazin in die Höhe gebaut. Als alles überragender, weit sichtbarer Baukörper versinnbildlicht das Hochmagazin die moderne Bibliothek.

Die Schweizerische Landesbibliothek ist eine der frühen Bibliotheken mit einem Hochmagazin. Weitere Beispiele wurden entweder erst später gebaut oder nach der Planung gar nicht ausgeführt. Die Cambridge University Library⁵⁶ von Sir Giles Gilbert Scott, Henry van de Velde's Genter Bibliothek⁵⁷ und die Hoover Library der Stanford University⁵⁸ von Arthur Brown Jr. entstanden nach 1931, und der Bibliotheksentwurf der Brüder Wesnin für die Moskauer Leninbibliothek von 1928 konnte, wie schon erwähnt, nicht realisiert werden.⁵⁹

⁵³ Zum Begriff «Schmuckhof» vgl. Kaufvertrag mit der Stadt Bern, 1926.

⁵⁴ Zur Typologie von Bibliotheken vgl. Pevsner 1976, Vorstius 1948 und Crass 1976.

⁵⁵ Vgl. della Santa 1816.

⁵⁶ Die moderne Cambridge University Library vom Architekten Sir Giles Gilbert Scott wurde 1934 eröffnet. Vgl. <http://www.lib.cam.ac.uk/History/> und Antwortschreiben von Colin T. Clarkson, Head of the Reference Department der Cambridge University Library vom 27.11.2000.

⁵⁷ Die Bauzeit der Universitätsbibliothek Gent von Henry van de Velde (1863–1957) dauerte von 1935 bis 1940. Vgl. <http://www.lib.rug.ac.be/vdvelde/welcome-nl.html>.

⁵⁸ Laut Auskunft von Elena S. Danielson, Archivmitarbeiterin der Hoover Institution der Stanford University, war Arthur Brown, Jr. der Architekt der Hoover Library mit dem «Magazin Tower», welcher auch den Coit Tower in San Francisco und die San Francisco City Hall entworfen hat. Der Bau der Bibliothek begann 1939 und wurde 1941 vollendet.

⁵⁹ Zu den Entwürfen für die Leninbibliothek der Gebrüder Wesnin vgl. Chan-Magomedow 1987, p. 153, p. 156.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wird bei Bibliotheksbauten die strenge funktionale Trennung zwischen «Lesen» und «Aufbewahren» wieder aufgehoben, damit die Lesenden zu möglichst vielen Büchern freien Zugang haben. Es entsteht ein neuer Bibliothekstypus, eine Mischform zwischen Saal- und Magazinbibliothek, der sich von der modernen Volksbücherei ableiten lässt und als dessen Prototyp die Bibliothek von Alvar Aalto in Viipuri (erbaut 1927–1935) bezeichnet werden kann (Abb. 15).

Modul Bücherregal

Ganz im Sinn des «Neuen Bauens» bestimmen beim Gebäude der Schweizerischen Landesbibliothek Funktion und Wirtschaftlichkeit die Konstruktion und die Materialwahl. Die Baukörper sind reine Zweckbauten, die in Mischkonstruktion (Skelett mit Mauerwerk kombiniert) erbaut werden.

Die Architekten geben dem Bibliotheksgebäude eine doppelte Struktur. Einerseits ordnen sie die Baukörper symmetrisch an, andererseits bedienen sie sich eines Moduls, das der spiegelbildlichen Struktur eine zweite innere Ordnung gibt. Als Modul definieren sie die Distanz zwischen zwei Bücherregalen, die 1,52 Meter beträgt. Das Regal, ein späteres Serienprodukt, wird von der Firma BIGLA eigens für die Bedürfnisse der Schweizerischen Landesbibliothek angefertigt. Bei diesem Gestell können alle Bücher von Hand erreicht werden, ohne dass dabei die Leiter benützt werden muss. Alle Abmessungen enthalten als gemeinsames Mass die Achsendistanz der Bücherregale.⁶⁰ Im Büchermagazin entspricht die Distanz zwischen zwei Fensterpfeilern, das heisst die Breite eines Fensters, der Breite des Grundmoduls. In den Bürotrakten betragen sie das Doppelte, und die Achsendistanz der Stützen im Lesesaal beträgt das Dreifache. Die Höhe der Büchermagazingeschosse beträgt von Oberkante zu Oberkante: im ersten Geschoss 2,66 Meter, im zweiten bis siebten Geschoss 2,27 Meter und im achten Geschoss 60 Zentimeter mehr, damit es vom Statistischen Amt als Grossraumbüro für die Volkszählung benutzt werden kann.

Über einen analogen modularen Aufbau verfügt die 1917 erbaute Zentralbibliothek Zürich. Die Geschosshöhen richten sich auch hier nach der Höhe des Bücherregals, bei der ebenfalls jedes Buch ohne Leiter erreichbar ist.⁶¹

Das ikonographische Programm

Der Verzicht auf Ornamente sowie der Einsatz modernster Werkstoffe erzeugen eine für die damalige Zeit neuartige Ästhetik. Die künstlerische Ausschmückung, bei repräsentativen Bauten sonst so bedeutend, ist auf ein absolutes Minimum reduziert. «Je mehr die Architektur des Ma-

⁶⁰ Vgl. Meyer 1931, pp. 8–9.

⁶¹ Vgl. SBZ 1917, p. 2.

gazins zum vorherrschenden Element wird, um so mehr kann das ikonographische Programm zurücktreten.»⁶²

Wie zur Zeit der Reformation⁶³ verbannen die Architekten der Moderne sämtliches Dekor und Kunsthandwerk aus ihren Bauten – «... soyons des iconoclastes» (Le Corbusier).⁶⁴

Nach Gottfried Sempers «Bekleidungslehre» symbolisiert die Bauplastik des 19. Jahrhunderts entweder eine tektonische Funktion oder die Funktion des Gesamtbaus. Die buchlesende und urkundenhaltende Frauengestalt auf den Baueingabeplänen des Schweizerischen Archiv- und Landesbibliothek-Gebäudes von Theodor Gohl, einem Schüler von Semper, symbolisiert als Bauplastik die beiden Institutionen Landesbibliothek und Bundesarchiv, die im Gebäude untergebracht sind, und die beiden «Eulen der Minerva» an den seitlichen Ecken des Giebeldreiecks versinnbildlichen die Weisheit (Abb. 16).⁶⁵ Durch die Trennung von «Konstruktionskern» und «Bekleidung»⁶⁶ wurde die Bauplastik in der funktionalistischen Architektur der 20er Jahre überflüssig, denn der «Konstruktionskern», die einzelnen tektonischen Funktionen und damit die Funktion des Gesamtbaus sind am Bau direkt ablesbar.⁶⁷ «There are those who feel that a dining room should be described by a basket of fruit, painted or sculptured on the wall. It is my opinion that a good roast on the table takes care of that better.» (Le Corbusier).⁶⁸ Die Entwicklung in der modernen Architektur trug dazu bei, dass die moderne Plastik, das moderne Bild «als individuelle Schöpfung (...) austauschbar und ortlos» wurden.⁶⁹ Die «Bindungslosigkeit»⁷⁰, die «in sich begründete Sinngebung»⁷¹ entsprach

⁶² Vgl. Crass 1976, p. 127.

⁶³ Charles Jencks verwendete die Metapher von Reformation und Gegenreformation zur Erläuterung der Definition von moderner und postmoderner Architektur. Vgl. Jencks 1990, pp. 28–68. Vgl. auch Heinrich Klotz «Moderne und Postmoderne», 1985, p. 18. Le Corbusier brauchte die Metapher in seinem Artikel Le Corbusier 1923, keine Paginierung.

⁶⁴ Vgl. Le Corbusier 1923, keine Paginierung. Zum Thema Kunst am Bau im Werk von Le Corbusier vgl. Fuchs 1994.

⁶⁵ Das ikonografische Schmuckprogramm der Fassade des heutigen Bundesarchivgebäudes wurde nur teilweise realisiert. Vgl. Fröhlich 1998, pp. 57–59.

⁶⁶ Zur «Bekleidungslehre» und zum Begriff «Konstruktionskern» und «Bekleidung» Vgl. Oechslin 1994.

⁶⁷ «Das Neue Bauen selbst bedurfte in seinem kühnen Kampfer der figürlichen Plastik nicht. Im Gegenteil, es musste einer architekturgebundenen Plastik jede Daseinsberechtigung abgesprochen werden. Unter dem Gesichtspunkt reiner Funktion und Zweckmässigkeit wurde die Bauplastik als verlogen auf die Seite gestellt.» Vgl. Rotzler 1949, p. 62.

⁶⁸ Vgl. Le Corbusier 1936.

⁶⁹ Pehnt 1986, p. 74. Zum Thema der Ortsungebundenheit vgl. Krauss 1986, pp. 228–232. Pehnt 1989, pp. 137–142. Hitchcock, Henry-Russell 1985, p. 65. Schreier 1987, pp. 318–328. O'Doherty 1996. Dass auch in einem «schallfreien kontextlosen Raum» ein Kontext zwischen Architektur und ausgestelltem Werk immer vorhanden ist, zeigte Brian O'Doherty in der Artikelserie: «Inside the White Cube: Notes in the Gallery Space. Part I», in: Artforum, März 1976, pp. 24–30, Fortsetzungen: «The Eye and the Spectator», in: Artforum, April 1976, pp. 26–34, «Context as Content», in: Artforum, November 1976, pp. 38–44.

⁷⁰ Krauss 1986, p. 229.

⁷¹ Krauss 1986, p. 229.

der Auffassung der modernen Architekten, die sich dadurch in ihrer Tätigkeit nicht eingeschränkt fühlten.

Die einzigen bibliotheksspezifischen Motive in der Schweizerischen Landesbibliothek sind ausser dem Magazin die Beschriftung und ein Fresko.⁷² Die Beschriftung dient nicht der plakativen Kennzeichnung der Funktion des Baus, wie wir sie in der Postmoderne kennen,⁷³ sondern sie wird vorwiegend als Orientierungshilfe im Innern des Gebäudes benutzt. Wie historische Aufnahmen zeigen, gehört die heutige Aussenbeschriftung «Schweizerische Landesbibliothek» in den vier Landessprachen an der gläsernen Eingangstüre nicht zur ursprünglichen Konzeption.

Die Funktion des Gebäudes wird einzig durch das Hochmagazin von weitem erkenntlich gemacht. Von den Kunstwerken des Bibliotheksgebäudes ist nur die Wandmalerei der Leseterrasse von Ernst Morgenthaler eigens für den Ort geschaffen worden (Abb. 17).⁷⁴ Die beiden Plastiken, zwei Aktfiguren aus Bronze von Hans von Matt im westlichen Garten und von Carl Albert Angst im östlichen Garten, lassen keinen direkten Bezug zum Thema Bibliothek zu. Dies kann auch von der originalen Farbgebung im Inneren des Gebäudes gesagt werden, welche vom Kunst- und Glasmaler Leo Steck stammte und nach heutigen Erkenntnissen sehr bunt, jedoch nonfigurativ gewesen sein muss. Man habe mit Absicht davon abgesehen, die obere Wandzone des Lesesaals mit bildlichen Darstellungen auszuschnücken, um nicht die Aufmerksamkeit der Lesenden von der Lektüre abzulenken.⁷⁵

Die Dinge durchdringen sich

Der transparente Innenraum im Publikumsteil mit Öffnung gegen den Garten sowie der flexibel gestaltbare Ausstellungsraum sind genauso modern wie das Manifest «Befreites Wohnen» von Sigfried Giedion aus dem Jahr 1929: Vom Korridor gelangt der Besucher durch eine Glastüre direkt zur Bücherausgabe. Von hier kann er, analog zur Zentralbibliothek Zürich, in den Katalogsaal oder in den Lesesaal eintreten. An diesem Ort herrscht vollkommene Transparenz: Durch grosse, mattsilberne metalleingefasste Scheiben kann man rechts in den Katalogsaal, links in die grosse, weite Lesehalle mit dem dunkelblauen Gummiboden und den Tischplatten aus blauem Kunststoff blicken. Davor steht wirkungsvoll eine grüne Blattpflanze; entlang den Wänden sind braune nussbaumhölzerne Büchernischen eingelassen und darüber gelbliche, Lärm schluckende Cellotexplatten. Nachts flutet von der Decke⁷⁶ durch das Milchglas, das beinahe die Breite der ganzen Decke einnimmt, eine stark diffuse Lichtmenge in den Saal, die

⁷² Die von der Schweizerischen Werkbundgrafikerin Frida Meier entworfene serifenlose moderne Schrift wirkt nicht reklameartig, sondern ist dezent direkt auf die Glastüren der verschiedenen Säle geklebt.

⁷³ Vgl. das Konzept «DECORATED SHED» und «DUCK» von Robert Venturi, Denis Scott Brown und Steven Izenour (Venturi 1979). Der Begriff «DECORATED SHED» steht für die Trennung von Bausubstanz und der an ihr äusserlich angefügten Zeichensprache.

⁷⁴ Vgl. Meyer 1931, p. 7.

⁷⁵ Vgl. Meyer 1931, p. 7.

Tischlampen überflüssig macht. Auch am Tag dringt helles Licht durch dieses Oberlicht ein, ergänzt durch Licht, das seitwärts durch grosse Scheiben von der Terrasse her einfällt.⁷⁷

Auch auf der Terrasse, die mit dem Wandbild von Ernst Morgenthaler geschmückt ist, kann gelesen werden; sie grenzt an einen kleinen Garten mit einem Teich, in dem die bronzene Mädchenfigur von Hans von Matt steht. Vom Katalograum durch den Vorraum, die Lese- und die Zeitschriftenhalle – durch mehr als die halbe Länge des ganzen Gebäudes also – hat man freie Sicht ins Grüne, was den Bau in diesem Punkt in höchstem Grad modern erscheinen lässt (Abb. 18, Abb. 19): Sigfried Giedion, wichtiger Theoretiker der klassischen modernen Architektur, schreibt in seinem Büchlein «Befreites Wohnen»: «Wir brauchen heute ein Haus, das sich in seiner ganzen Struktur im Gleichklang mit dem durch Sport, Gymnastik, sinngemässe Lebensweise befreiten Körpergefühl befindet: leicht, lichtdurchlassend, beweglich. Es ist nur eine selbstverständliche Folge, dass dieses geöffnete Haus auch eine Widerspiegelung des heutigen seelischen Zustandes bedeutet: Es gibt keine isolierte Angelegenheiten mehr. Die Dinge durchdringen sich.»⁷⁸

Axialität und Symmetrie

Trotz der Entwicklung innovativer Ideen greifen die Architekten an einigen Stellen auf traditionelle Lösungen zurück.

Der Versuch, die verschiedenen Baukörper in eine streng axialsymmetrische Gesamtanlage zu integrieren, widerspricht der Raum-Zeit-Konzeption des Neuen Bauens. Am Beispiel des Entwurfs von Le Corbusier & Pierre Jeanneret für den Völkerbundpalast von 1927 umschreibt Sigfried Giedion diese so: «Das flexibel angeordnete Versammlungsgebäude, das langgestreckte Sekretariat, die Bibliothek im Hintergrund und die erhöhten Gänge, die die drei Bauten verbinden sollten, bildeten in ihrer Auflockerung eine vollkommene Anpassung an das Gelände (...). Das Resultat war eine Art von Informalität und Flexibilität, wie sie vorher im Grundriss des Hauses erreicht wurde. Ein Baukomplex ist hier entworfen worden, der über die Raumkonzeption der Renaissance hinausgeht, und der nicht nur von einem Blickpunkt aus als Ganzes erfasst werden kann. In seiner Gesamtheit verwirklichte der Entwurf die neue Raum-Zeit-Konzeption, ebenso wie das Bauhaus ein Jahr zuvor.»⁷⁹

⁷⁶ In der Decke, im Hohlraum zwischen der Staubdecke und dem Glasdach, war eine Pulsionslüftung installiert. Die Abluft der Säle diente im Winter zur Erwärmung des Hohlraumes, im Sommer zu deren Kühlung. Zusätzlich waren Reflektoren montiert, die den Lichteinfall gleichmässig verteilten. Ein ähnliches, jedoch einfacheres System besass der Lesesaal der Zentralbibliothek Zürich.

⁷⁷ Diese Lichtführung entsprach derjenigen der Zentralbibliothek Zürich vor dem Abbruch des alten Lesesaals im Jahr 1990. Stehlampen ergänzten dort das Oberlicht.

⁷⁸ Vgl. Giedion 1929, p. 8. Zum umfassenden Thema «Transparenz» in der Architektur der Moderne vgl. Rowe und Slutzky 1989.

⁷⁹ Vgl. Giedion 1989, p. 337.

Die Ursache für die Axialität und Symmetrie der Schweizerischen Landesbibliothek zum Gymnasium liegt vermutlich in einer Wettbewerbsbestimmung, die verlangte, «soweit dies möglich ist (...) mit dem Gebäude des Städtischen Gymnasiums und der dazwischenliegenden Platzanlage ein architektonisches Ganzes [zu] bilden».⁸⁰ Aus der Baugeschichte wissen wir, dass diese Bestimmung sehr wichtig war, trotz der offenen Formulierung im Programm. Der eidgenössische Baudirektor Leo Jungo hebt diesen Punkt zur Einweihung der Bibliothek hervor: «Zusammenfassend glaube ich, dass die Eidgenossenschaft, deren erste Pflicht auf dem Gebiet des Bauwesens es ist, sich dem örtlichen Charakter anzupassen und in völliger Übereinstimmung mit den lokalen Behörden zu handeln, hier ihren Zweck völlig erreicht hat.»⁸¹

Dies könnte der Hauptgrund dafür gewesen sein, dass der radikalste Wettbewerbsbeitrag, Projekt Nr. 52, schon im ersten Durchgang ausschied.⁸² Dank der Abbildung in der Zeitschrift «ABC. Beiträge zum Bauen» ist der Entwurf überliefert geblieben, und wir kennen auch den Urheber.⁸³ (Abb. 20). Es ist der Basler Architekt Hans Schmidt, der zusammen mit den Architekten Mart Stam aus Rotterdam, Emil Roth aus Zürich und dem in der Schweiz weilenden El Lissitzky⁸⁴ diese bedeutende schweizerische Avantgardezeitschrift des Neuen Bauens begründete.⁸⁵

Offenbar hatte Gustav Gull als Vertreter der traditionellen Position⁸⁶ mehr Gewicht in der Jury als Karl Moser, der sich für die Projekte des Neuen Bauens stark machte.⁸⁷ Besonders interessierte Moser der Entwurf seines Schülers Hans Schmidt, den er in seinem Tagebuch skizzierte (Abb. 21).⁸⁸ Die Doppelseiten 80 und 81 des Büchleins sind dem Wettbewerb der Schweizerischen Landesbibliothek gewidmet. Dies ist ein verschwindend kleiner Anteil, gemessen am

⁸⁰ Vgl. Chuard 1927, p. 3.

⁸¹ Vgl. Jungo 1931.

⁸² Vgl. Jungo, Bovy et al. 1927, p. 5.

⁸³ Vgl. Schmidt und Stam 1927/28, pp. 10–11. Der Entwurf ist 1991 erstmals von mir publiziert worden, vgl. Fuchs 1991, p. 5, und fand 1993 Eingang ins Werkverzeichnis von Hans Schmidt. Vgl. Schmidt 1993, pp. 168–169. Die Pläne fehlen im architektonischen Nachlass von Hans Schmidt, der sich im Archiv des Instituts für Geschichte und Theorie der Architektur der ETH Zürich befindet.

⁸⁴ El Lissitzky weilte vom Jahresanfang 1924 bis Mai 1925 zu einem Kuraufenthalt in der Schweiz. Vgl. Lissitzky 1976, pp. 34–57.

⁸⁵ Nach Claude Lichtenstein ist die Zeitschrift «ABC. Beiträge zum Bauen» der Avantgarde zuzurechnen, vgl. Lichtenstein 1993, p. 16. Über den architekturhistorischen Stellenwert der Zeitschrift vgl. auch Gubler 1975, pp. 133–141.

⁸⁶ Gustav Gull (1858–1942) gehört mit seinen Bauten zu den bedeutendsten Vertretern des späten Historismus in der Schweiz. Vgl. Bauer 1998. Teile des Nachlasses Gull sind im gta/ETH und bei Charlotte Constam in Zürich. Leider finden sich in den Skizzenbücher von Gustav Gull keine Hinweise zum Wettbewerb für den Neubau einer Schweizerischen Landesbibliothek von 1927. Die 59 Skizzenbücher umfassen die Zeitspanne von 1876 bis 1933. Sie werden zur Zeit von Benoit de Montmollin aus Evillard katalogisiert.

⁸⁷ Zu Karl Moser als Förderer der jungen Generation von Architekten des Neuen Bauens vgl. Lichtenstein 1993, p. 20, und Strebel 1998.

⁸⁸ Vgl. Moser 1927, pp. 80–81.

Umfang der Notizen, die Moser zum internationalen Wettbewerb für den Völkerbundspalast in Genf vom selben Jahr, in deren Jury er ebenfalls sass, verfasste.

Von den drei dargestellten Grundrisskizzen ist nur eine eindeutig bestimmbar: Die linke untere Skizze auf dem Doppelblatt ist von Moser mit dem Vermerk «Arbeit v Hs. Schmidt f. Bibliothek» versehen und stimmt mit Schmidts Entwurf in der Zeitschrift «ABC. Beiträge zum Bauen» überein. Hans Schmidt propagierte die Bibliothek als reinen Zweck- und nicht als Repräsentations- und Monumentalbau. In der Zeitschrift «ABC. Beiträge zum Bauen» meint er zu seinem Projekt: «Die unwirtschaftliche Sucht, unsere Städte mit Monumentalbauten an allen Ecken zu schmücken, hat dazu geführt, aus jedem Geschäftsbetrieb, jedem Verwaltungszweig und jedem Schulbau eine repräsentative Angelegenheit zu machen. So werden diese Arbeitseinheiten in starren Baukörpern festgelegt. Aber die Arbeitseinheiten wandeln sich und lösen sich auf – nur die Monumentalkompositionen der kostbaren Gebäude bleiben stehen, werden zu klein, zu gross, nicht mehr erweiterungsfähig, nicht mehr umbaumöglich.»⁸⁹

Wie schon 1923 bei seinem Wettbewerbsentwurf für das Bürogebäude des Internationalen Arbeitsamtes in Genf schlägt er auch für die Bibliothek den reinen funktionalen Bau und die Systematisierung des Raumprogramms vor.⁹⁰ Das Innovative an Schmidts Entwurf, den er bezeichnenderweise mit «Umwandlung und Erweiterung» betitelt, ist dessen Flexibilität und die Möglichkeit zur Erweiterung. Der Lesesaal und die drei Magazine sind als Baukörper der Länge nach an einen Quertrakt mit zentralem Erschliessungsgang angekoppelt. Der Hauptzutritt zum Gebäude erfolgt nicht von der Seite des Gymnasiums, sondern von der Bernastrasse her. Geradezu provokativ ignoriert Schmidt in seinem Entwurf den Gymnasiumsbaus, in dem er nicht auf dessen Symmetrie eingeht. Die Flexibilität wird nach Schmidt durch die Normierung «gleichartiger und gleichzeitiger Aufgaben» erreicht. Er spricht sich gegen das «Zusammenschachteln» von verschiedenen kleinen Räumen zu einem grossen Monumentalgebäude aus. Gleiche Gruppen von Räumen, gleiche Funktionen, gleiche Bestimmungen ergeben nach ihm ein gleiches äusseres Erscheinungsbild.⁹¹

In seinem Entwurf werden die standardisierten Räume von den verschiedenen Nutzern, der Schweizerischen Landesbibliothek, dem Amt für Geistiges Eigentum und dem Eidgenössischen Statistischen Amt, anteilmässig in Anspruch genommen. Letzteres kann im fünften Geschoss des Bürotraktes in einem Grossraumbüro das Personal, das es für die Volkszählung benötigt, temporär unterbringen. Die Skelettarchitektur erlaubt eine spätere Unterteilung des riesigen Raumes in Kleinbüros. Im gebauten Projekt von Oeschger, Kaufmann und Hostettler hingegen belegt der

⁸⁹ Vgl. Schmidt und Stam 1927/28, p. 10.

⁹⁰ Vgl. Schmidt und Stam 1926, Abbildung p. 5 oben. Diesen Verweis verdanke ich Ursula Suter, der Verfasserin des kritischen Werkkataloges von Hans Schmidt. Vgl. Schmidt 1993, p. 169.

⁹¹ Vgl. Schmidt und Stam 1926, pp. 2–4. In diesem Beitrag ist der Wettbewerbsentwurf von Schmidt für das Internationale Arbeitsamt in Genf abgebildet.

Saal der Volkszählungsbeamten das oberste Magazingschoss, das sie deswegen höher bauen als die übrigen Stockwerke und zusätzlich klimatisieren müssen. Ihre massgeschneiderten Lösungen bedingen bei späterer Umnutzung grössere bauliche Anpassungen.

Eine weitere Stärke von Schmidts Entwurf ist wie erwähnt dessen Erweiterungsmöglichkeit, die er im Situationsplan mit gestrichelter Linie eingezeichnet hat. Vorgesehen war, dass der Zeitschriften- und Lesesaal gegen Nordosten vergrössert werden konnte. Zwei neue fünfgeschossige Magazine waren als Quertrakte zu den bisherigen geplant, die sich problemlos in die Höhe oder in die Tiefe erweitern liessen.

In welcher Runde der Beitrag seines Freundes Emil Roth ausgeschieden ist, lässt sich auf Grund fehlender Angaben nur vermuten⁹² (Abb. 7). Roth und Schmidt kannten sich vom Studium an der ETH Zürich. In Gegensatz zu Schmidt hatte Roth die Ausbildung am Polytechnikum vorzeitig abgebrochen, da er mit der akademischen Haltung seines Professors Gustav Gull nicht zurecht kam.⁹³ Roth bildete sich selber zum Architekten weiter. Zur Zeit des Wettbewerbs arbeitet er zusammen mit Werner M. Moser, dem Sohn von Professor Karl Moser, in dessen Büro.⁹⁴

Die in Volumen und Raum sorgfältig erarbeitete Komposition in Roths Beitrag besteht aus mehreren Gebäudeteilen, und die architektonische Lösung entspricht den vorgegeben Funktionen des Wettbewerbprogramms. Der Längsschnitt zeigt anschaulich Roths Methode, die Organisation der Innenräume nach Funktionen in einer Volumenkomposition offen herauszustellen. Im Gegensatz zu Schmidts Entwurf sind die Baukörper axialsymmetrisch angeordnet, wodurch er Bezug nimmt auf die städtebauliche Vorgabe, mit dem Gymnasium ein architektonisches Ganzes zu bilden. Dennoch war Roths Vorschlag der Jury zu radikal. Erneut war ein Mitglied der «Seilschaft» Karl Moser ausgeschieden.⁹⁵

In der deutschen Zeitschrift «Stein Holz Eisen» wurde der Entwurf für die Schweizerische Landesbibliothek von Hannibal Naef als Schulbeispiel eines Versuches bezeichnet, «typisch moderne Gedanken und Anordnungen an einem öffentlichen Gebäude der Neuzeit in Anwendung zu bringen».⁹⁶

⁹² Leider fehlt auf den Plänen im Nachlass von Emil Roth, der sich heute im Institut für Geschichte und Theorie der Architektur der ETH Zürich befindet, die Projektbezeichnung, so dass im Jurybericht nicht nachgeschaut werden kann, wann und weshalb Emil Roth ausgeschieden ist. Den Hinweis auf den Wettbewerbsbeitrag zur Schweizerischen Landesbibliothek von Emil Roth verdanke ich Daniel Weiss vom Institut für Geschichte und Theorie der Architektur der ETH Zürich.

⁹³ Vgl. Lichtenstein 1993, pp. 20–22.

⁹⁴ Vgl. Roth 1975, p. 47 und p. 139. Gemäss dem Architektenlexikon der Schweiz bildeten Emil Roth und Werner M. Moser erst ab 1928 eine Arbeitsgemeinschaft, vgl. Bürkle 1998.

⁹⁵ Zum Thema Interessengemeinschaften und Architekturwettbewerb vgl. Fröhlich 1999.

⁹⁶ Vgl. «Entwurf für die Schweizerische Landesbibliothek und zwei verwandte Ämter in Bern. Architekt Hannibal Naef, Zürich», in: Stein Holz Eisen, Halbmonatsschrift für neue Bauwirtschaft und Baugestaltung, Frankfurt am Main, 1928, pp. 467–469, p. 467. Bis jetzt wurde dieser Zeitschriftenartikel in der Forschung noch nicht behandelt.

Untypisch für Hannibal Naef war, dass er den Gebäudekomplex, die Bibliothek und die beiden Ämter symmetrisch anordnete (Abb. 9). Dies ist um so erstaunlicher, da die Suche nach Abbau der Symmetrie einer seiner Leitgedanken war.⁹⁷ Sein Wettbewerbsbeitrag für den Völkerbundpalast in Genf aus demselben Jahr zeigt beispielhaft, wie Naef normalerweise auf jede symmetrische Anordnung der Baukörper verzichtete und stattdessen die Raum-Zeit-Konzeption des Neuen Bauens, wie sie Sigfried Giedion exemplarisch am Beispiel von Le Corbusiers Völkerbundprojekt beschrieb, vertrat.⁹⁸ Um so deutlicher grenzte er in seinem Entwurf das Bibliotheks- und Verwaltungsgebäude stilistisch und konstruktionstechnisch vom Gymnasium ab, indem er die Ideen des Neuen Bauens konsequent umsetzte. Das grösstmögliche Fernhalten des Lärmes von Schule und Strasse vom Bibliotheksgebäude bezeichnete er als ein Ziel seines Entwurfs.⁹⁹

Den Strassenlärm gedachte er durch die seitlichen höheren Bürotrakte zu dämmen. Mit einem Gebäudeabstand von 65 Metern und einer Baumreihe und einem Wasserbecken glaubte er den Lärm des Gymnasiums abhalten zu können. Die befahrbare Eingangsrampe ermöglichte ihm das Weglassen einer monumentalen Haupttreppenanlage, was für Naef ein zentrales Anliegen war.¹⁰⁰ Die bestehende Niveaudifferenz hatte er für die Rampe beibehalten und ausgenützt. Das obere Rampenniveau entsprach dem ersten Geschoss, das Naef in drei aufeinanderfolgenden Längsachsen unterteilte: «Verwaltungsachse» (Büro), «Saalachse» (Lesesäle) und «Sammlungsraumachse» (Bücherausgabe, Magazine). Eine grosse Freiluftleseterrasse erstreckte sich über die ganze Länge der Verwaltungsachse. Die Magazine nahmen das komplette Erdgeschoss ein und Teile des ersten Obergeschosses. Eine Erweiterung der Magazine war möglich durch deren Aufstockung auf die maximal elf Meter Gebäudehöhe. Der Betonständerbau liess eine freie Grundrissgestaltung zu und gewährte somit grösstmögliche Flexibilität für spätere Veränderungen.

Der Entwurf Nr. 86 mit der Bezeichnung «Rampe» von Hannibal Naef schied im dritten Durchgang wegen «Nichterfüllung von wichtigen bibliothekstechnischen Erfordernissen» aus. Besonders wegen der Anordnung der Büchermagazine unter dem Hauptgeschoss wurde der Entwurf als nicht annehmbar bezeichnet. Die Rampe und das Wasserbecken auf der Südseite beanspruchten aus der Sicht der Jury zu viel Platz. Hingegen fand sie die Gestaltung der Fassade «originell» aber «eher einer «Public Library» nach englischem oder amerikanischem Muster, als einer wissenschaftlichen Bibliothek angemessen».¹⁰¹ Mit Hannibal Naef ist ein wei-

⁹⁷ Vgl. Menghini 1998, p. 398.

⁹⁸ Zum Projekt Völkerbundpalast in Genf von Hannibal Naef vgl. Weiss 1995, pp. 59–60.

⁹⁹ Vgl. Stein Holz Eisen 1928, p. 467.

¹⁰⁰ Eine Rampe anstelle einer monumentalen Eingangstreppe bildete auch den Hauptzutritt in seinem Wettbewerbsentwurf für den Völkerbundpalast in Genf.

¹⁰¹ Vgl. SBZ 1927, p. 298.

terer Vertreter des Neuen Bauens ausgeschieden, der ebenfalls bei Karl Moser am Polytechnikum studiert hatte.¹⁰²

Bis vor kurzem ging man davon aus, dass das Projekt für einen Kindergarten mit Hans Fischli von 1928 der erste architektonische Entwurf von Max Bill gewesen sei.¹⁰³ Inzwischen ist jedoch ein Architekturentwurf von Max Bill aufgetaucht, vom Künstler voll signiert und datiert mit «Max Bill 27» und mit dem eigenhändigen Titel «Schweizerische Landesbibliothek, IV. Fassung» versehen (Abb. 10).¹⁰⁴

Zu den wesentlichen Charakteristika dieses Projekts zählen die funktionale Gliederung der Baumassen und deren industrielles Aussehen.¹⁰⁵ Am Sheddach ist der Lese- und Zeitschriften-saal zu erkennen, der laut Bauprogramm mit dem Magazin verbunden sein muss. Folglich kann der gerade hochaufragende Hohlzylinder nur das Büchermagazin sein und der U-förmige Baukörper, der dem Lese- und Zeitschriften-saal vorgelagert ist, der Eingangs- und Verwaltungsbereich der Bibliothek. Dem Magazin ist seitlich ein Bürotrakt angegliedert, der über einen Innenhof verfügt und in dem Max Bill die übrigen Bundesämter unterzubringen gedenkt. Dem Vokabular des Neuen Bauens zuzurechnen ist auch das Flachdach, das Le Corbusier als zweiten Punkt in seinen berühmten «Fünf Punkten zu einer neuen Architektur» proklamierte. Alfred Roth hatte sie im Namen von Le Corbusier im Jahr des Entwurfs für eine Schweizerische Landesbibliothek von Max Bill publiziert.¹⁰⁶ Unter dem Eindruck eines Vortrages von Le Corbusier soll Max Bill 1926 beschlossen haben, Architektur zu studieren.¹⁰⁷ Der Entwurf für die Schweizerische Landesbibliothek entstand vermutlich kurz bevor er ans Bauhaus nach Dessau ging, um diesen Entschluss dort umzusetzen.¹⁰⁸

Der anonyme Wettbewerb ermöglichte auch die Teilnahme eines zwölfjährigen Schülers. Der Knabe wurde in der Presse als Genie gefeiert.¹⁰⁹ Laut dem Verfasser des Jahresberichts der Schweizerischen Landesbibliothek gelang dem Knaben eine erstaunliche Leistung. Sein

¹⁰² Vgl. Menghini 1998, p. 398.

¹⁰³ Vgl. Frei 1991, p. 212 und Email von Hans Frei am Walther Fuchs, vom 26.06.2000.

¹⁰⁴ Vgl. Galerie Kornfeld Bern, Katalog moderne Kunst, II. Teil, Bern: Galerie Kornfeld, 2000, p. 13. Der Entwurf befindet sich heute in der Max, Binia und Jakob Bill Stiftung, Zürich. Auf Grund des fehlenden Projektnamens kann nicht eindeutig bestimmt werden, ob Bill am Wettbewerb tatsächlich teilnahm.

¹⁰⁵ Vgl. Frei 1991, p. 212.

¹⁰⁶ Vgl. Roth 1927, p. 7.

¹⁰⁷ Vgl. Gomringer 1958, p. 63, Bill 1976, p. 12. Le Corbusier hielt 1926 in Zürich zwei Vorträge. Vor den Mitgliedern des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins sprach er am 24.11.1926 zum Thema «Urbanismus», und der Titel seines zweiten Vortrages, den er auf Einladung des Schweizerischen Werkbundes einen Tag später hielt, hiess «Architecture, mobilier, oeuvre d'art». Vgl. Roth 1988, p. 20.

¹⁰⁸ Laut Hans Frei soll Max Bill nie an der Bauabteilung von Hannes Meyer am Bauhaus tätig gewesen sein, sondern stattdessen die freien Malklassen von Paul Klee, Wassily Kandinsky und Lazlo Moholy-Nagy besucht haben, sowie Kurse in technischen Fächern, insbesondere in Statik bei Friedrich Köhn. Vgl. Frei 1991, p. 212, Bill 1976, p. 12. Wohingegen Max Bill in einem Interview rückblickend festhielt: «das muss ich korrigieren. ich habe am bauhaus bei gropius und hannes meyer studiert», vgl. Bill 1987, p. 111.

Entwurf «11 3/4» habe sehr wohl bestehen können neben denjenigen der diplomierten Architekten. Dies sei auf den «beharrlichen Fleiss und frühreifen Verstand» des Jungen zurück zu führen. Niemand habe den leisesten Verdacht gehegt, dass der Entwurf von einem Zwölfjährigen stammen könnte.¹¹⁰ Die Zeitschrift «Der Schweizer Kamerad» stilisierte den Knaben zum Vorbild für die Jugend empor. Die Jugendzeitschrift hatte das Thema in ihrer Februarnummer von 1928 aufgegriffen (Abb. 11).¹¹¹ Sie bringt ein Foto des Knaben mit dem Kürzel P. T. und reproduziert seinen Entwurf für das Landesbibliotheksgebäude. Die Leistung des jungen Paul Tittel ist möglicherweise zu relativieren, weil sein Vater Architekt war.¹¹² In der perspektivischen Ansicht sind kubische Bauformen in symmetrischer Anordnung zu sehen. Die Lage des Lesesaals im Mittelbau kann nur erahnt werden, wogegen das Magazin und die Bürotrakte auf Grund der einförmigen Fassadengestaltung nicht unterscheidbar sind. Der Skelettbau lieferte den Rahmen, in deren Binnenöffnungen überall gleich grosse Glasfenster eingelassen und durch Sprossen feinmaschig unterteilt sind.

Pseudo-Flachdach

Dem zentralen Programmpunkt «Flachdach» im Neuen Bauen können die Architekten der Schweizerischen Landesbibliothek nicht ganz beipflichten, denn die Kupferdächer der Bürotrakte sind nicht vollkommen flach, sondern leicht geneigt (Abb. 22). Wohingegen das Hochmagazin mit einem eindeutigen Flachdach «System Gartenmann» bedeckt ist, das auch betreten werden kann, jedoch über keine spezifische Benutzerfunktion verfügt. Im Vergleich dazu gehen die Vertreter des Neuen Bauens, Hans Schmidt und Emil Roth, keine Kompromisse ein und versehen ihre Entwürfe konsequent mit Flachdächern. Der Entscheid von Oeschger, Hostettler und Kaufmann gegen den reinen Flachdachbau muss im Kontext der ablehnenden Haltung konservativer Bevölkerungsschichten und der Behörden um 1931 besonders in Bern gegenüber den artfremden Bauformen des Neuen Bauens verstanden werden: Für die Gegner war das Flachdach Symbol heimatbedrohlicher politischer Gesinnung. Als Beleg zu dieser Einschätzung ist folgendes Zitat von «M.I.» im Berner Tagblatt vom 24. Oktober 1927 gedacht: «Wenn man weiss, wie schwer es in Bern fällt, über die Tradition wegzukommen, kann man nur froh sein, dass das Preisgericht den Mut gefunden hat, gerade für die Bundesstadt Entwürfe zu empfehlen, die im modernen Sinne sachlich-funktionell gestaltet sind.»¹¹³

¹⁰⁹ Der Landesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich berichtete darüber. Vgl. Anonymus 1928, p. 2 (Blatt 2).

¹¹⁰ Vgl. Kommission 1927, p. 2.

¹¹¹ Vgl. D. S. 1928, pp. 10–107.

¹¹² Die Initialen P.T. stehen für Paul Tittel. Er wird später Architekt in Zürich werden und seinen Nachlass dem Archiv des Instituts für Geschichte und Theorie der Architektur (gta) der ETH Zürich vermachen.

¹¹³ Vgl. M.I. 1927, p. 3. Zur Auseinandersetzung um das Flachdach in Bern der 1930er Jahre vgl. Graf 1987, pp. 57–61.

Das Haus ohne Sockel, Fenster und Fensterwand

Das Haus ohne Sockel, die Auflösung des Erdgeschosses mit Hilfe der Skelettbauweise und die dadurch ermöglichte freie Grundrissgestaltung und Durchdringungsmöglichkeit von Innen- und Aussenraum, ein weiteres paradigmatisches Kennzeichen der Architektur der Moderne, erfüllt der Bau von Oeschger, Hostettler und Kaufmann nur bedingt.

Obwohl die Architekten sich für die neue Konstruktionsmöglichkeit der Skelettarchitektur entschieden haben, nutzen sie deren Vorteile nicht völlig aus. Das Nicht-Zurücksetzen der Pfeiler hinter die Aussenwand verunmöglicht eine Auflösung der Wand in durchgehende Fensterbänder. Sigfried Giedion kritisiert ein solches Verhalten in seinem Manifest «Befreites Wohnen».¹¹⁴ Unnötig aus seiner Sicht ist auch das Verkleben – so nennt er es – des Sockels mit Platten aus Tessinergranit und der Fensterumrahmungen mit Grès de Bulle und zum Teil mit Kunststein. «Wir verkleben unsere Häuser mit «monumentalen» Mauern, trotzdem neue Konstruktionsmöglichkeiten uns alle Mittel in die Hand geben, um in unsere Wohn- und Arbeitsräume Licht und Luft einströmen zu lassen.»¹¹⁵

«...in einer bei staatlichen Gebäuden seltenen Kompromisslosigkeit...»

Weshalb wurde der überarbeitete gemässigte Entwurf von Oeschger, Hostettler und Kaufmann von der Jury bevorzugt?

Die Gründe liegen in der Zusammensetzung des Preisgerichts: Nach Leo Jungo, dem eidgenössischen Baudirektor, «darf sich die Verwaltung nicht als Gebieter aufspielen, darf den Architekten nicht eine strenge Form vorschreiben, eine Art offizieller und eintöniger bildender Kunst, die für alle Verwaltungsgebäude anzuwenden wären. Die Klugheit erfordert im Gegenteil, dass sie an die besten Kräfte des Landes appelliert, und sich mit der Zusammenfassung dieser Bestrebungen begnügt. Für die Landesbibliothek haben daher die eidgenössischen Behörden einen öffentlichen Wettbewerb ausgeschrieben, dessen Resultate von Spezialisten aller Architektur- und Kunstrichtungen beurteilt wurden.»¹¹⁶

Josef Gantner, der Redaktor der damals wichtigsten schweizerischen Architekturzeitschrift «Das Werk»,¹¹⁷ bezeichnete die Zusammensetzung der Jury als «Kabinetstück eidgenössischer Vorsicht und amtlicher Ahnungslosigkeit: dass zwei in ihrer künstlerischen Anschauung so diametral entgegengesetzte Meister, wie die von Professor Gull und Moser, nebeneinander jurieren sollen, das verrät eine Unkenntnis der heutigen Situation in baukünstlerischen Fragen, wie sie nur noch das Departement in Bern und keine Schulpflege auf dem Lande mehr leisten darf.»¹¹⁸ (Abb. 23)

¹¹⁴ Vgl. Giedion 1929, p. 12.

¹¹⁵ Vgl. Giedion 1929, p. 1.

¹¹⁶ Vgl. Jungo 1931, p. 5.

¹¹⁷ Zur Person von Joseph Gantner vgl. Sitt 1990, pp. 132–166.

Zur Fraktion der Progressiven gehörten Karl Moser, Professor für Architektur an der ETH und Mentor der jungen Architekten des Neuen Bauens, der «Jeune Turc»¹¹⁹ Maurice Brailard aus Genf und Fritz Hiller, der aufgeschlossene Architekt und Stadtbaumeister von Bern. Ihnen standen die Exponenten einer als historisch zu bezeichnenden Position um den Erbauer des Schweizerischen Landesmuseums Gustav Gull gegenüber. Zu ihnen sind auch der Zürcher Kantonsbaumeister, Heimatschutzpionier und Architekt der Zentralbibliothek von Zürich, Hermann Fietz¹²⁰ zu zählen, der Tessiner Architekt des Istituto Svizzero in Rom, Otto Maraini¹²¹, sowie Leo Jungo¹²², eidgenössischer Baudirektor, Daniel Baud-Bovy¹²³, Präsident der Eidgenössischen Kunstkommission, Schriftsteller und Kunstkritiker aus Genf, und Hermann Escher¹²⁴, Präsident der Kommission der Schweizerischen Landesbibliothek.¹²⁵

Entgegen den Befürchtungen von Josef Gantner hat sich die Jury zu einer für die Schweiz charakteristischen Kompromisslösung durchgerungen, die jedoch laut Peter Meier, dem Nachfolger von Gantner als Redaktor der Zeitschrift «Das Werk», in einer für staatliche Gebäude seltenen Kompromisslosigkeit durchgeführt worden ist.¹²⁶ Diese Feststellung wird international bestätigt: In den Vereinigten Staaten gebe es zurzeit höchstens zwei oder drei vergleichbare moderne Bibliotheksbauten, sagte ohne Umschweife der Direktor der bekannten Graduate School of Library and Information Sciences von Chicago, Phineas Lawrence Windsor, anlässlich seines Besuchs der Schweizerischen Landesbibliothek im Jahr 1932 gegenüber Direktor Marcel Godet.¹²⁷

Die Schweizerische Landesbibliothek heute

Von 1995 bis 2001 wird das Bauwerk aus den 30er Jahren vollständig saniert und zu einem zeitgemässen Kommunikations- und Dienstleistungszentrum umgebaut: Akuter Platzmangel, der

¹¹⁸ Gantner 1927, p. 34.

¹¹⁹ Vgl. Gubler 1975, p. 63. Laut Robert, Dictionnaire historique de la langue française, «Anspielung auf die türkischen Revolutionäre, die 1908 die Macht ergriffen». Das Wort sollte seit 1909 gebraucht worden sein. Dieser Hinweis verdanke ich Jacques Gubler.

¹²⁰ Zu Hermann Fietz (1869–1931) vgl. Müller 1998.

¹²¹ Zu Otto Maraini (1863–1944) vgl. Torricelli 1998.

¹²² Zu Leo Jungo (1885–1954) vgl. Tribolet 1927, p. 424.

¹²³ Zu Daniel Baud-Bovy (1870–1958) vgl. Ziehr und Ziehr 1993, p. 423.

¹²⁴ Zu Hermann Escher (1857–1938) vgl. Ziehr und Ziehr 1993, p. 481.

¹²⁵ Zur Zusammensetzung der Jury vgl. Chuard 1927, p. 1, bzw. SBZ 1927, p. 327.

¹²⁶ Vgl. Meyer 1931, p. 18. Der Wunsch des Journalisten des Berner Tagblatts «M.I.» bewahrheitete sich somit: «Es ist dringend zu wünschen, dass das Gemurmel, das schon heute von einem Kompromiss zwischen alt und neu redet, grundlos sei.» Vgl. M.I. 1927, p. 3.

¹²⁷ Das Zitat von Phineas Lawrence Windsor ist wiedergegeben in: Godet 1932, p. 32. Allerdings ist im Artikel Phineas Lawrence Windsor nicht namentlich erwähnt, sondern als «Le directeur d'une école bibliothécaire de Chicago». Es kann sich dabei nur um die Graduate School of Library Science in Chicago handeln, die wegen ihrer wissenschaftlichen Einstellung hervorragt. Vgl. Vorstius 1948, p. 96. Phineas Lawrence Windsor war von 1909 bis 1940 Direktor der Graduate School of Library and Information Science University of Illinois at Urbana-Champaign, wie sie sich heute nennt. Zur Person von Phineas Lawrence Windsor vgl. Wynar 1978, und Moloney 1970.

erweiterte gesetzliche Sammlungsauftrag auf digitale Publikationen und Defizite im Publikumsbereich wie z. B. Cafeteria, Ausstellungsraum, Mehrzwecksaal waren die Gründe für die Reorganisation und Erweiterung der Schweizerischen Landesbibliothek.¹²⁸

Auf der Grundlage einer Machbarkeitsstudie von 1991 und des vorgegebenen Kostenrahmens der Eidgenössischen Finanzverwaltung von 62,6 Millionen Franken entschied die Bauherrschaft, das Eidgenössische Departement des Innern, das Bundesamt für Kultur und die Schweizerische Landesbibliothek, am bisherigen Standort Kirchenfeld festzuhalten, den Altbau vollständig zu sanieren, die neuen Magazine in den Untergrund zu verlegen und das alte Hochmagazin als multifunktionalen Publikumsbereich zu nutzen.¹²⁹ Mit der Bauaufgabe der ersten Etappe wurden die Berner Architekten A. Furrer, K. M. Gossenreiter, C. Stuber und C. Strub beauftragt, die sich zur «Architektengemeinschaft Landesbibliothek» zusammenschlossen.¹³⁰

¹²⁸ Zum erweiterten Sammlungsbereich der SLB, der Raumproblematik und verbesserten Kundennähe vgl.: «1.3.3 Die Schweizerische Landesbibliothek (SLB)», in: Bundesamt für Kultur, Grundlagen und Anforderungen für die Projektierung der Etappen 1 und 2 am Standort Bern, Projektpflichtenheft Phase 1.2, Stand Juli 1994, Bern: BAK, 1994, pp. 8–11, p. 8, mit dem Verweis auf die verschiedenen Botschaften des Parlaments. Der auf digitale Medien erweiterte Sammlungsauftrag ist festgehalten in: Bundesgesetz über die Schweizerische Landesbibliothek vom 18. Dezember 1992, Art. 3 «Sammelauftrag».

¹²⁹ Vgl. «Bauvorhaben für das Bundesamt für Kultur (BAK). Errichtung eines Tiefmagazins für die Schweizerische Landesbibliothek (SLB), Hallwylstrasse 15 in Bern», in: Botschaft über Bauvorhaben, Grundstücks- und Liegenschaftserwerb (Zivile Baubotschaft), vom 26. Mai 1993 (93 052), pp. 8–19. Zum detaillierten Raumprogramm der SLB vgl. Grundriss und «4.2. Raumprogramm, Anforderungen» in: Bundesamt für Kultur, Grundlagen und Anforderungen für die Projektierung der Etappen 1 und 2 am Standort Bern, Projektpflichtenheft Phase 1.2, Stand Juli 1994, Bern: BAK, 1994, pp. 8–11, pp. 30–38. Die Finanzierung des Bauvorhabens erfolgte in zwei Tranchen: Die erste vom Mai 1993 belief sich auf Fr. 27 600 000.–, die zweite von Juni 1996 auf Fr. 35 000 000.–. Vgl. «Bauvorhaben für das Bundesamt für Kultur (BAK). Errichtung eines Tiefmagazins für die Schweizerische Landesbibliothek (SLB), Hallwylstrasse 15 in Bern», in: Botschaft über Bauvorhaben, Grundstücks- und Liegenschaftserwerb (Zivile Baubotschaft), vom 26. Mai 1993 (93 052), pp. 8–19, Tabelle p. 17 bzw. «Verwaltungs- und Betriebsgebäude Hallwylstrasse 15 in Bern. Sanierung und bauliche Anpassungen», in: Botschaft über Bauvorhaben, Grundstücks- und Liegenschaftserwerb (Zivile Baubotschaft), vom 10. Juni 1996 (96 047), pp. 15–25, Tabelle 23.

¹³⁰ Zum Auswahlverfahren der Architekten: «Als erste Massnahme erhielt das AFB (Amt für Bundesbauten) den Auftrag, ein für dieses komplexe Planungs- und Bauvorhaben geeignetes Architekturbüro zu bestimmen. Wiederum im selektiven Verfahren fiel die Wahl auf das Büro Andreas Furrer in Bern, das bereits für die Machbarkeitsstudie überzeugende Vorarbeiten geleistet hatte. Vor allem aus Kapazitätsgründen schlossen sich zunächst vier weitere Büros der «Architektengemeinschaft Landesbibliothek» (ALB) an, die z. T. schon seit Jahren mit Anpassungs- und Unterhaltsarbeiten im SLB-Gebäude tätig gewesen waren. Ein Wettbewerb, wie von verschiedenen Seiten gefordert, wurde vom AFB mit der Begründung abgelehnt, der Bau sei bereits 1927 Objekt eines Architekturwettbewerbs gewesen und könne daher nicht nochmals «belobigt» werden.» Treichler, Willi, in einem internen Papier vom 21. Februar 2000. Die WTO-Richtlinien, wonach öffentliche Bauvorhaben mit einer Bausumme von über 10 Millionen Franken als Architekturwettbewerb europaweit ausgeschrieben werden müssen, waren damals in der Schweiz noch nicht in Kraft.

Der Entscheid, das Hochmagazin umzunutzen und die damit verbundenen Eingriffe in die historische Bausubstanz zu ermöglichen, ist das Resultat einer Interessenabwägung der Denkmalpflege, der Bibliothek und der Eidgenössischen Finanzverwaltung: Die Sanierung des Hochmagazins – und damit die Beibehaltung seiner Funktion – zu einem vollklimatisierten geschlossenen Magazin betrachtete man als zu kostspielig. Mit der Innenisolation wären 30% an Magazinfläche verloren gegangen. Die Umnutzung des Hochmagazins ermöglichte den dringend notwendigen Raumgewinn für den Publikumsbereich. Die Städtische Denkmalpflege untersagte jede Veränderung an der äusseren Form des Hochmagazins, wogegen sie sich im Innern des Baukörpers kompromissbereiter zeigte.

Diese kompromissbereite Haltung steht in offensichtlichem Widerspruch zu den Ausführungen im Projektpflichtenheft des Bundesamts für Kultur von 1994 bzw. den Nutzungsaufgaben und Objektschutzziele der Städtischen Denkmalpflege. Sie untersagen Anbauten an die Landesbibliothek. Erweiterungen können nur unterirdisch erfolgen und im Hof zum Gymnasium in begrenztem Mass oberirdisch toleriert werden. Die Landesbibliothek soll auch im Inneren in ihrer Gesamtheit als wichtiges Kulturdenkmal erhalten bleiben und den täglichen Betrieb diesem Grundsatz unterordnen. Die bestehende Funktionsstruktur mit Publikumsräumen im Zentrum des Gebäudes, Büros in den Seitenflügeln, Archiven im bestehenden Büchermagazin und in neuen unterirdischen, gut erschlossenen Magazinen sollen weitgehend beibehalten werden. Die Bedeutung und der Zustand des Gebäudes verlangen, formuliert als Objektschutzziele, Sorgfalt und vollständige Respektierung der wesentlichen baulichen Elemente. Die Einfachheit, die Leichtigkeit und die Eleganz des bestehenden Gebäudes darf nicht beeinträchtigt werden. Dies betrifft sowohl die räumliche Struktur, die Lichtführung und die Erschliessung wie die Detailgestaltung durch die Materialien, Einzelelemente und die Ausstattung. Bestehende Bauteile sollen original erhalten, gegebenenfalls wieder hergestellt werden.¹³¹

Diese absolute funktionale Trennung von «Lesen», «Aufbewahren» und «Bearbeiten», charakteristisches Merkmal der modernen Bibliothek, betrachteten die Bibliotheksleitung und die Architekten als überholt, wodurch sie einer Tendenz folgten, die seit den 60er Jahren auch in Schweizer Bibliotheken feststellbar ist. Die Öffentliche Bibliothek der Universität Basel und die Zentralbibliothek Zürich seien als Beispiele erwähnt. Im Hinblick auf die angestrebte «zeitgemässen, bürgernahen Dienstleistungsorganisation»¹³² sollen sich die Nutzer in der Bibliothek freier bewegen können und unmittelbaren Zugriff haben auf umfangreiche Sammelbestände und Dienstleistungsbereiche, auch sollen neue Erlebniszonen wie Cafeteria, Ruhe-Ausstellungs- und Mehrzweckräume dazu beitragen, dass sich der Aufenthalt in der Bibliothek angenehmer gestaltet. Diese Gründe führten zur Umnutzung des Hochmagazins (Abb. 24). Nicht zuletzt der ehemalige Direktor der Universitätsbibliothek Graz und einer der führenden

¹³¹ Vgl. Bundesamt für Kultur 1994, pp. 41–42.

¹³² Vgl. Bundesamt für Kultur 1994, p. 8.

Experten für Bibliotheksbau, Dr. Franz Kroll, hat seinerzeit den Anstoss für die teilweise Verwendung des alten Magazins als Publikumsbereich gegeben: «Ein so schönes Magazin sollte man dem Publikum zugänglich machen.»¹³³ Die vormalige Bücherausgabe, die als durchgehende Schranke das Magazin vom Publikum trennte, wurde aufgebrochen und bei der zentralen Erschliessungstreppe neu angesiedelt. Dadurch hat man eine Raumkonzeption wieder eingeführt, die im Archivgebäude 1919 noch auf Kritik stiess: «Soll die Ausleihe normal, regelmässig, rasch, ohne Stockung und Unordnung funktionieren, so muss sie hierfür über ein besonderes, ausreichend geräumiges, übersichtliches und praktisch ausgelegtes Lokal verfügen, worin das Publikum von den diensttuenden Beamten deutlich getrennt und eine nicht weniger scharfe Scheidung zwischen den ausgehenden und den einlaufenden Büchern möglich ist.»¹³⁴

Der Lese- und der Zeitschriftensaal bleiben in ihrer Einheit bestehen; sie durften auf Grund ihrer architekturhistorischen Bedeutung (Transparenz) nicht verändert werden, ebenso wurden auch Teile der ehemaligen Bücherausgabe und Aufsichtsstelle belassen. Der Freihandbestand im Lesesaal ist um ein Vielfaches erweitert worden und erstreckt sich bis in das vierte Geschoss des Hochmagazins, in dem das Schweizerische Literaturarchiv und die Graphische Sammlung neu untergebracht sind.¹³⁵ Dies setzte den Bau einer zentralen Erschliessungstreppe voraus und das Entfernen von Teilen einer Geschossebene, um im ursprünglich niedrigen Magazingeschoss Raumhöhe zu gewinnen.

Dem denkmalpflegerischen Prinzip der Ablesbarkeit verpflichtet, sind neue Interventionen im Magazin erkennbar, wo Analogien zwischen Alt und Neu gebildet worden sind: Während die früheren Magazinpfeiler rechteckig waren, sind die neu hinzugefügten Stützen rund. Die zentrale Erschliessungstreppe ist nicht filigran, sondern steht prominent im Raum. Andererseits wurde als Baustoff der Treppe bewusst Beton gewählt, ein Material, das in diesem Gebäudeteil vorherrscht, und die Farbgebung richtet sich stark nach dem Originalanstrich des Kunstmalers Leo Steck und erfährt durch den Sieger des «Kunst am Bau»-Wettbewerbs, Olivier Mosset, eine Neuinterpretation.

Nach einer siebenjährigen Neubau-, Umbau- und Renovationsphase wird die Schweizerische Landesbibliothek im März 2001 wieder eröffnet.¹³⁶

Der Bau von weiteren Tiefmagazinen und Servicebereichen ist auf der noch verbleibenden Landreserve vorgesehen. Man geht davon aus, dass die Raumreserve noch bis in das Jahr 2020

¹³³ Aussage von Willi Treichler, dem Baubeauftragten der Schweizerischen Landesbibliothek.

¹³⁴ Zur Kritik am Archivgebäude vgl. Kommission 1919, pp. 2–3, pp. 9–12, Godet 1919, pp. 12–13.

¹³⁵ Der rund 7 000 Exemplare umfassende Referenzbestand im Lesesaal beinhaltet auch Publikationen, die keine Helvetica sind, wohingegen es sich beim übrigen Freihandbestand grösstenteils um Zweitexemplare von Helvetica handelt im Umfang von mittelfristig 10 000 Exemplaren.

¹³⁶ Zur Etappierung der Renovation des SLB-Gebäudes vgl. «Die Geschichte der SLB» unter: <http://www.snl.ch> bzw. «Avanti... Umzug und Neustart der SLB» ebd.

reichen könnte, bei der Annahme, dass der Bestand der Schweizerischen Landesbibliothek wie bis jetzt jährlich um 2,54% wächst, ohne Berücksichtigung der digitalen Publikationen.¹³⁷

Die Bestände der SLB belaufen sich auf 3 407 410 Einheiten (1998), erstrecken sich über 46,6 Kilometer Regalfläche und wachsen jeden Tag um mehr als 212,5 Einheiten (3,53 Laufmeter).¹³⁸ Die Buchproduktion in der Schweiz steigt weiterhin. 1998 wurden 16 258 Titel veröffentlicht, einschliesslich der «grauen Literatur» d.h. einschliesslich Publikationen ausserhalb des Buchhandels wie Vereinspublikationen, Ausstellungskataloge etc.¹³⁹ Zum Vergleich: Die grösste Bibliothek der Welt, die Library of Congress verwaltet mehr als 116 Millionen Titel, die sich über 900 Kilometer Regalfläche hinziehen und jeden Tag um mehr als 10 000 Einheiten wachsen.¹⁴⁰

Je stärker in Zukunft der Informationsfluss zur Informationsflut anschwillt, umso wichtiger werden die Selektion, die Archivierung und die Vernetzung: Aufgaben, die Bibliotheken als interaktive Vermittlungsinstanzen erfüllen sollten. Durch den Nachweis von Dokumenten und Informationen zur Schweiz stellt sich die Landesbibliothek auf ihre Weise aktiv in den Kommunikationszusammenhang. Damit bestimmt sie ihren zukünftigen Standort. Gemeinsam mit den schweizerischen Bibliotheken und Archiven wird sie einen nationalen virtuellen Bibliotheksverbund, eine Metabibliothek Schweiz, bilden.¹⁴¹ Vergleichbar mit dem Karlsruher Virtuellen Katalog (KVK)¹⁴² könnte diese Metabibliothek Schweiz eine zentrale Schnittstelle für Schweizer Internet-Bibliothekskataloge darstellen. Eingegebene Suchanfragen können von mehreren elektronisch zugänglichen Bibliothekskatalogen gleichzeitig bearbeitet werden. Dabei verfügte die Metabibliothek Schweiz selbst über keine eigene Datenbank, sondern

¹³⁷ Vgl. Grafik in: Bundesamt für Kultur 1994, p. 13. Zur Wachstumsrate des Buchbestandes der SLB vgl. E-mail von Sylvain Rossel, Leiter Magazin der SLB an Susanne Bieri, Leiterin der Graphischen Sammlung, vom 10.2.2000. Solange das Problem der relativen Kurzlebigkeit digitaler Speichermedien nicht befriedigend gelöst ist, hält man an der Wachstumsrate von 2,7% fest. Zur Lebensdauer digitaler Speichermedien und zur Problematik von deren Aufbewahrung vgl. <http://www.ddb.de> unter «Fachforum»; Frey, Franziska S., Digitale Bildarchive in Museen und Archiven – Aktuelle Trends aus den USA, Image Permanence Institute Rochester Institute of Technology, unter: <http://www.foto.unibas.ch/tagung-vms/ipi/sld001.htm>; Puglia, Steven, The Costs of Digital Imaging Projects unter: <http://www.rlg.org/preserv/diginews/diginews3-5.html#feature>; Moving Theory into Practice: Digital Imaging for Libraries and Archives, Anne R. Kenney and Oya Y. Rieger, editors and principal authors (Mountain View, CA: Research Libraries Group, 2000), <http://www.rlg.org/preserv/mtip2000.html#why>.

¹³⁸ Vgl. «Stand der Sammlung 1998», in: Der Jahresbericht der Schweizerische Landesbibliothek, 85. Jahresbericht, Hg. SLB, Bern, 1999, S. 61–63. Die Angabe zur Wachstumsrate pro Tag in Laufmeter ausgedrückt stammt von Sylvain Rossel, Leiter Magazin der SLB.

¹³⁹ Vgl. «Statistik der Schweizerischen Buchproduktion 1997/1998», in: Der Jahresbericht der Schweizerische Landesbibliothek, 85. Jahresbericht, Hg. SLB, Bern, 1999, pp. 64–69.

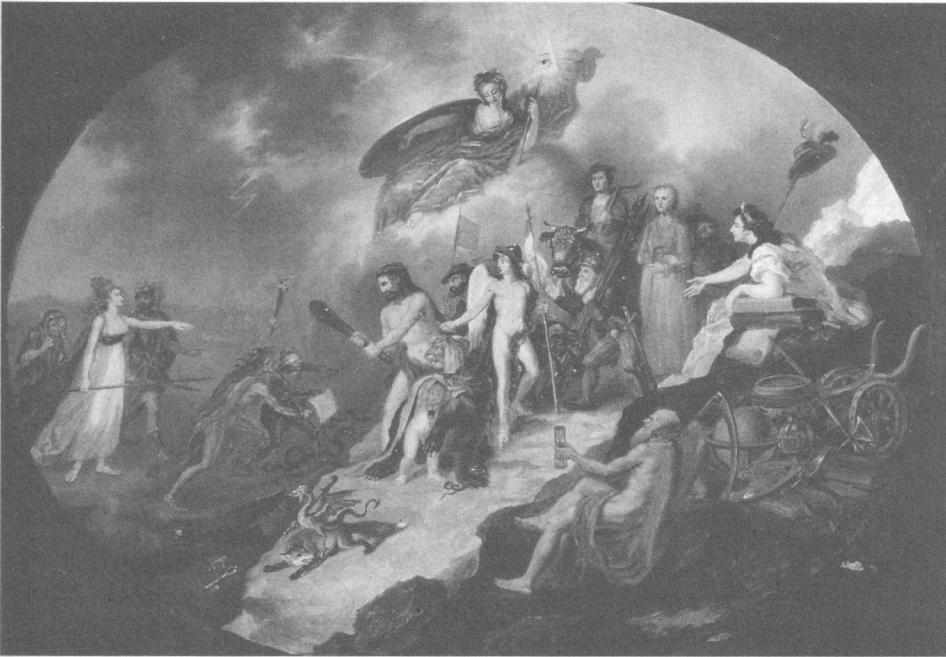
¹⁴⁰ Vgl. Wüst 1999, p. 79. Weitere Vergleichsmöglichkeiten von Nationalbibliotheken sind zu finden unter: <http://www.ifla.org/II/natlabs.htm>.

¹⁴¹ Ansätze zu einem schweizerischen Verbundsystem sind vorhanden: Vgl. Wandeler 1993, S.B. 1999, p. 79, Netzwerk von Bibliotheken und Informationsstellen in der Schweiz (NEBIS): <http://www.nebis.ch/>, Réseau des bibliothèques occidentales: <http://www.rero.ch>.

¹⁴² Vgl. <http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.html>.

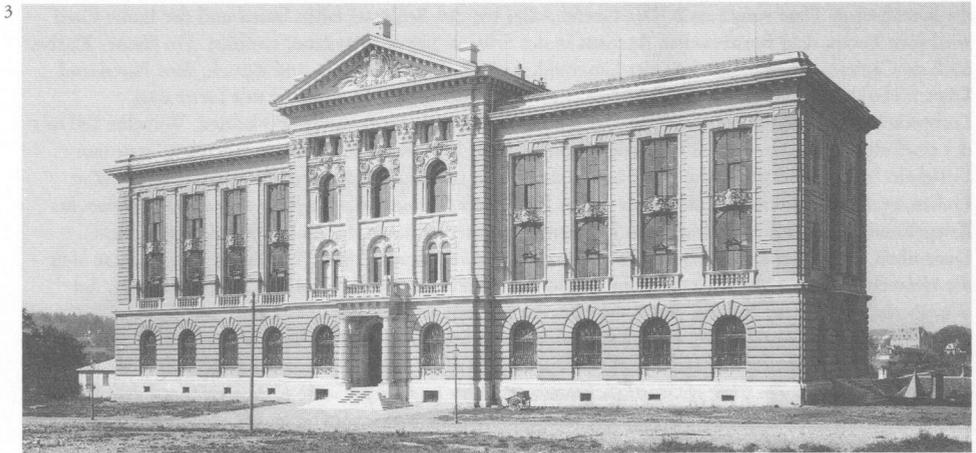
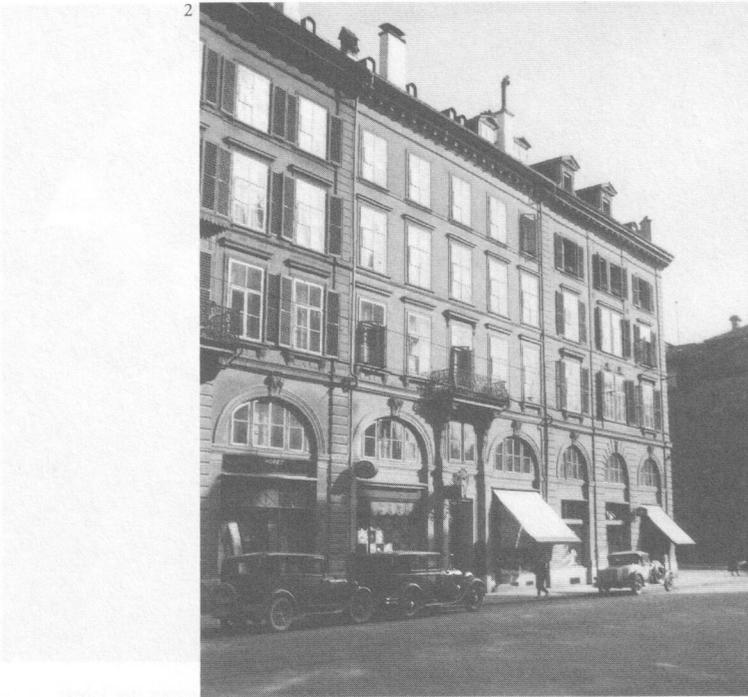
wäre von der Verfügbarkeit der Ressourcen im Internet abhängig. Sie könnte deshalb auch nicht mehr Funktionalität bei der Recherche bieten als die einzelnen Bibliothekskataloge selbst. Standardmässig würde das System in allen angewählten Katalogen suchen. Von den Kurztitellisten führten die Links zu den Volltitelanzeigen der einzelnen Bibliothekskataloge. Mit diesem Konzept einer virtuellen Metabibliothek Schweiz könnte die Vision einer Schweizerischen Nationalbibliothek von Philipp Albert Stapfer und seinen aufklärerischen Mitstreitern in letzter Konsequenz realisiert werden.*

* Dank geht an: Archiv Max Bill c/o Max, Binia und Jakob Bill Stiftung, Monica Caviezel, Charlotte Constam, François de Capitani, Bernhard Dufour, Benoit de Montmollin, Martin Fröhlich, Jacques Gubler, Thomas Grebe, Wolfgang Kersten, Peter Kraut, Rätus Luck, Osamu Okuda, Heinz Oeschger, Adolf Rohr, Sylvia Schneider, Pierre Surchat, Willi Treichler, Daniel Weiss, Dominique Uldry.



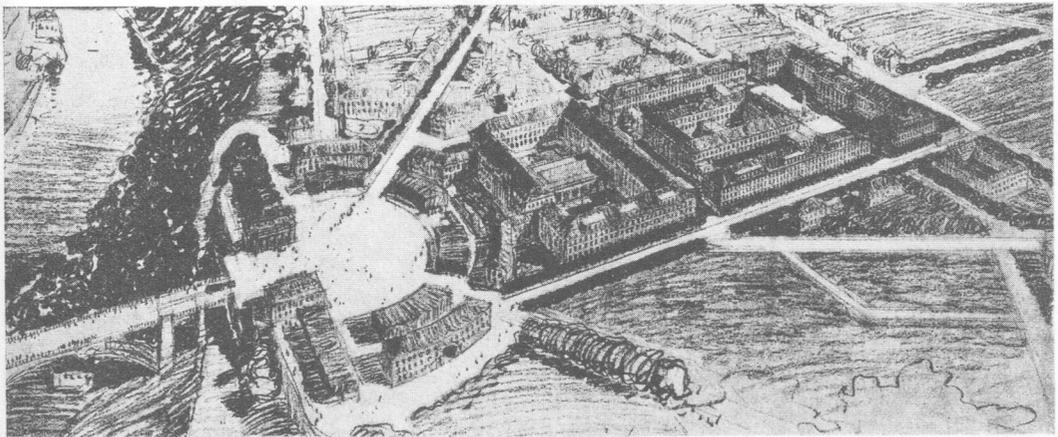
1

1 Die antirevolutionäre Allegorie zeigt die Bedrohung der Schweiz in den ersten Monaten des Jahres 1798. Auf einem Felsen sind die Personifikationen der Schweizer Tugenden und als Symbole der Kantone die heraldischen Tiere versammelt. Der Genfer Adler hat den Schlüssel fallen lassen und der Basler Greif wird vom Fuchs, dem französischen Agenten in der Schweiz Joseph Mengaud, entführt. Ein kleiner Knabe, nach de Capitani die Verkörperung der Unschuld, sucht Zuflucht bei Bern und Zürich, dem Bären und Löwen. Herkules steht mit der Keule zum Kampf bereit, der geflügelte Jüngling mit Lanze und Lorbeerkrans versinnbildlicht den Sieg. Der die Hand zum Schwur hebende Winkelried, Wilhelm Tell mit der geschulterten Armbrust und der heilige Niklaus von Flüß erkennbar an der mahrenden Geste zur Einigkeit. Im Himmel wacht die Religion mit dem Auge Gottes über der alten Eidgenossenschaft. Zur Linken erscheint Frankreich – eine Frau in den Farben der Revolution – begleitet von den Allegorien des Krieges und des Elends. Sie schickt den Fanatismus mit der Fackel in der Hand und die verblendete Dummheit, erkennbar an den Eselsohren und verbundenen Augen, gegen die Schweiz. Zur Rechten sitzt die Helvetia mit den Urkunden der alten Bünde und dem Freiheitshut. Symbole des Wohlstandes, der Wissenschaften und der Künste, wozu auch Bücher gehören, liegen neben ihr. Der Greis Chronos betrachtet den Lauf der Zeit. • *This anti-revolutionary allegory portrays the threat to Switzerland in the first months of 1798. Gathered on a rock are the personifications of the Swiss virtues and – as symbols of the cantons – the heraldic animals. The eagle of Geneva has dropped the key, and the fox – the French agent in Switzerland, Joseph Mengaud – is kidnapping the griffin of Basel. A small boy, who according to de Capitani embodies innocence, is seeking shelter near Bern and Zurich, represented by the bear and the lion. Hercules is standing with his club, ready for battle; the winged youth with a lance and a laurel wreath symbolises victory. Winkelried, his hand raised in an oath, William Tell with a shouldered crossbow, and Saint Niklaus of Flüß, recognisable by a halo and rosary, call for unity. In heaven, religion is watching over the old confederation with the eye of God. To the left, France is represented as a woman in the colours of the Revolution. She is accompanied by the allegories of war and misery. She sends fanaticism with a torch in hand and blind stupidity, recognisable by donkey's ears and bound eyes, to attack Switzerland. To the right, Helvetia is sitting with the documents of the old alliances and the hat of liberty. Near her lie symbols of wealth, the sciences, and the arts, to which books belong. Old man Chronos is observing the passage of time.*

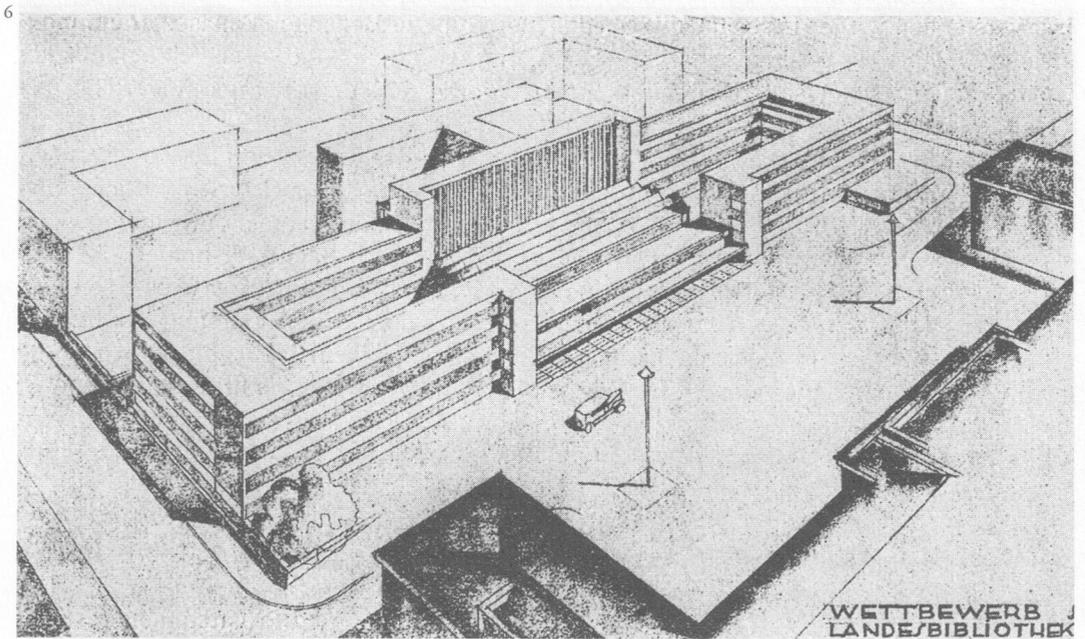
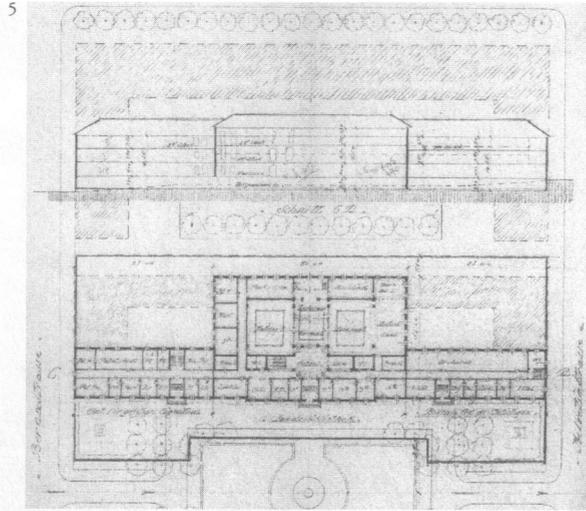


2 Provisorischer Standort der Schweizerischen Landesbibliothek an der Christoffelgasse Nr. 7 in Bern. • *Provisional location of the Swiss National Library at Christoffelgasse No. 7, in Bern.*

3 Schweizerisches Archiv- und Landesbibliothek-Gebäude erbaut 1896–1899 von Theodor Gohl, Bern/Basel. Ansicht von Nord-Osten mit der Schweizerischen Landesbibliothek im Nordosttrakt. • *The building of the Swiss Archives and National Library, 1896–1899 by Theodor Gohl, Bern/Basel. View from the northeast with the Swiss National Library in the northeast wing.*

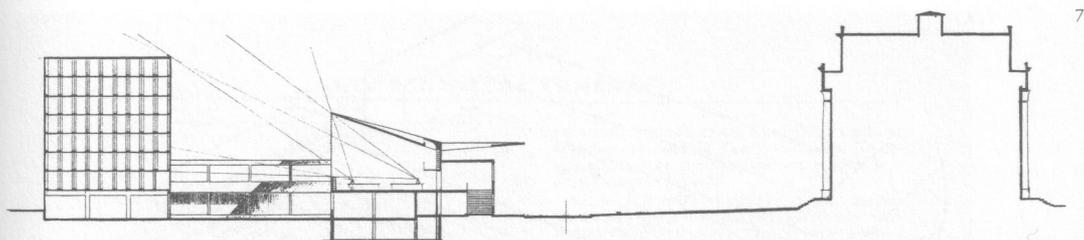


4 Wettbewerbsprojekt von Widmer und Daxelhofer von Bern für das Gymnasium Bern und Neubau der Schweizerischen Landesbibliothek und weiterer öffentlicher und privater Bauten zwischen Historischem Museum und Gymnasium von 1923. «Fliegerbild» von Nordwesten mit der Schweizerischen Landesbibliothek. • *1923 competition project by Widmer and Daxelhofer of Bern for the Bern grammar school and the new building for the Swiss National Library, plus additional public and private buildings between the Historical Museum and the grammar school. "Aerial view" from the northwest with the Swiss National Library.*



5 Projektplan Neubau Schweizerische Landesbibliothek von Leo Jungo, Bern, 1925 (Planausschnitt). • *Project plan showing the new building for the Swiss National Library by Leo Jungo, Bern, 1925 (section of plan).*

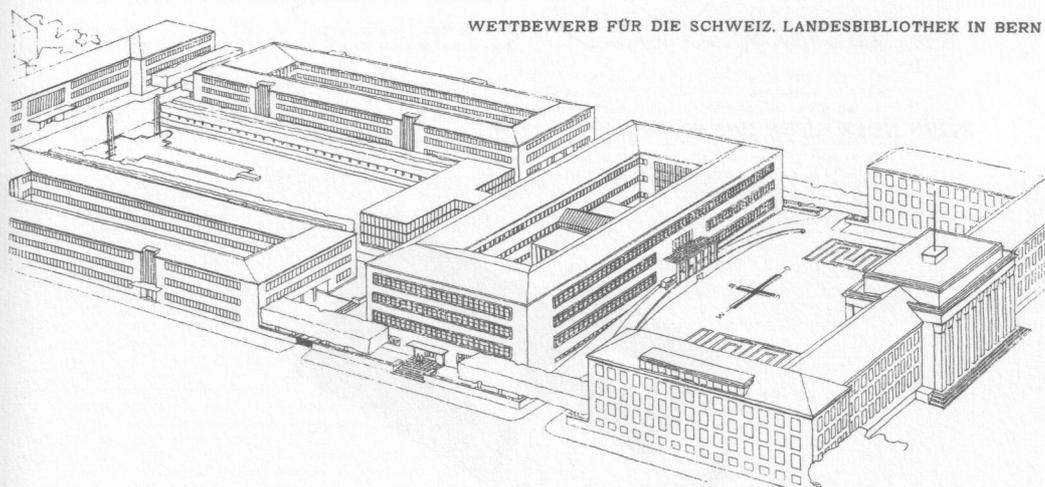
6 Wettbewerbsprojekt Schweizerische Landesbibliothek von Alfred und Eduard Oeschger, Zürich, 1927, Fliegerbild von Südwesten. • *Competition project for the Swiss National Library by Alfred and Eduard Oeschger, Zurich, 1927, aerial view from the southwest.*



31. Dezember 1927.]

SCHWEIZERISCHE BAUZEITUNG

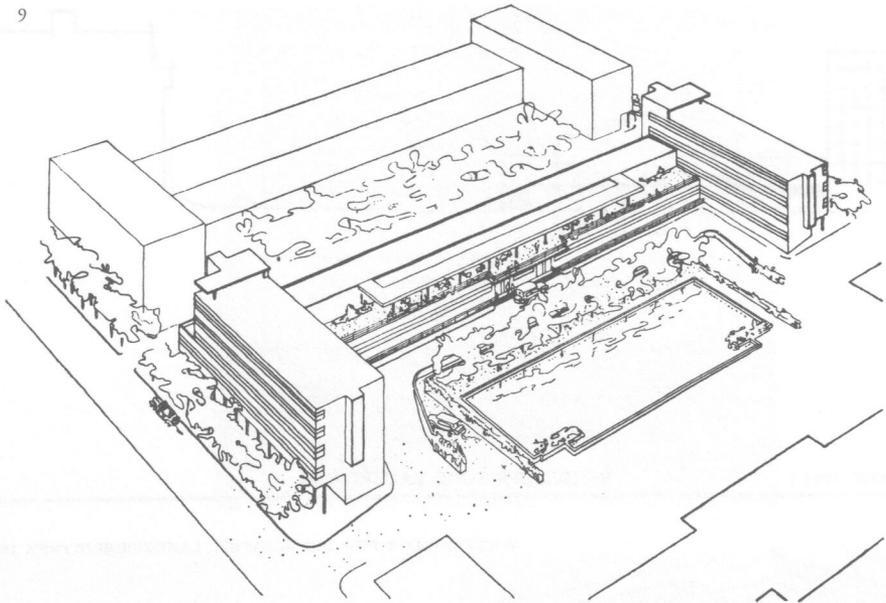
349 8



7 Wettbewerbsprojekt Schweizerische Landesbibliothek von Emil Roth, Zürich, 1927, Längsschnitt. • *Competition project for the Swiss National Library by Emil Roth, Zurich, 1927, longitudinal section.*

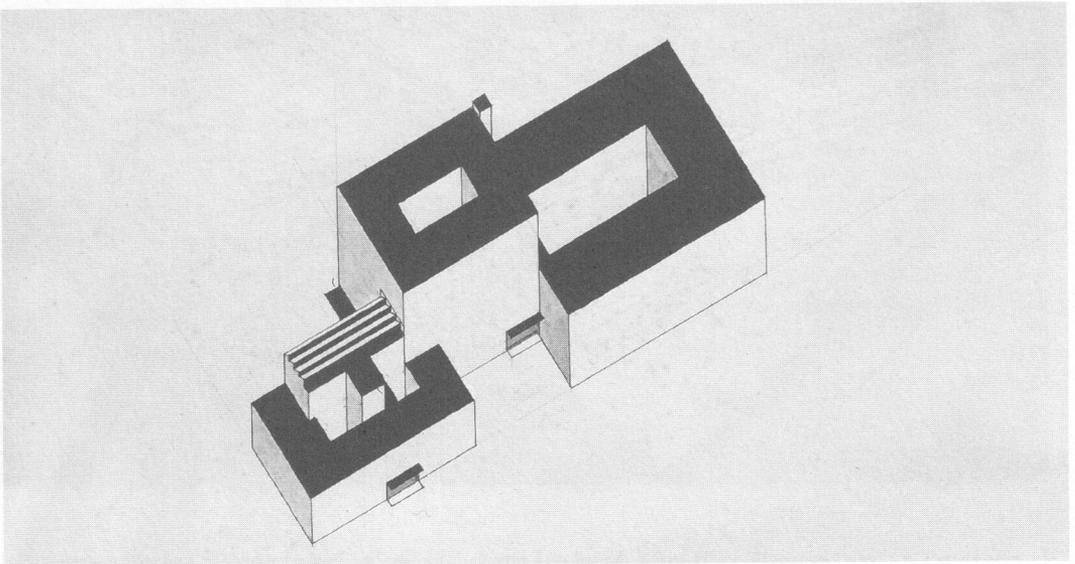
8 Wettbewerbsprojekt Schweizerische Landesbibliothek von Salvisberg und Brechbühl, Bern, 1927. • *Competition project for the Swiss National Library by Salvisberg and Brechbühl, Bern, 1927.*

9



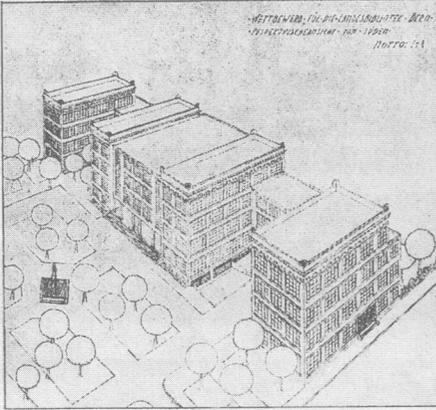
STEIN HOLZ EISEN 1928 Woche 24

10



9 Wettbewerbsprojekt Schweizerische Landesbibliothek von Hannibal Naef, Zürich, 1927. • *Competition project for the Swiss National Library by Hannibal Naef, Zurich, 1927.*

10 Wettbewerbsprojekt Schweizerische Landesbibliothek von Max Bill, Zürich/Dessau, 1927. • *Competition project for the Swiss National Library by Max Bill, Zurich/Dessau, 1927.*



Neben den 98 Entwürfen für das Landesbibliothekgebäude durfte sich des 12jährigen P. T. Arbeit wohl sehen lassen.

CHRONIK

Aarberg.

Am 10. Dezember 1927 fand hier der 3. Kameradentag statt, der in einigen Berner Zeitungen recht günstig besprochen wurde. Neben einem Bazar mit Kasperlivorführungen am Nachmittag, konnte am Abend eine Aufführung der Kasperli-, Theater-, Musik- und Schattenbildergruppen veranstaltet werden. Die Ansprache hielt Herr Sekundarlehrer Fankhauser. Alles ging wie am Schnürchen! Das Schattentheater war eigene Eingebung eines Aarberger Kameraden. Es wurde das Leben von sieben Zwerge dargestellt. Der Saal ist ganz dunkel, dumpf schlägt die Uhr 12. Langsam wird es heller. — Schlafende Zwerge, den Kopf zwischen den Beinen. — Jetzt regen sie sich und stehen langsam auf. Ein fröhliches Turnen beginnt, worauf sie über den letzten hinweg aus dem Lichtfeld springen. Plötzlich, eine rassige Tanzmusik, und in lustigem Reigen tanzen die Zwerglein wieder herein. Mit Schaufeln und Bickeln graben sie nach Gold, finden solches und ziehen mit gefüllten Säcken ab. Dann bringen sie Zimis, ein lustiges Zechen beginnt und langsam verfällt einer nach dem andern dem Schläfe. Es wird finster . . . Vorhang!

Am *Jahrmarkt* wurde eine grössere Anzahl vom Kameradenbüchlein «Die Roten Katzen» verkauft, um feilgebotenen Schund zu verdrängen.

Baden.

Im Heft 2 wurde bereits über den Kameradentag berichtet und auch mitgeteilt, dass eine *Ausstellung* über «Wesen und Ziel der Schweizer Kameraden»

veranstaltet werde. Diese Ausstellung wurde im Oktober während 14 Tagen in unserer Kameradenstube untergebracht und von einigen hundert Personen besucht.

Die von einer Arbeitsgruppe in unserer Stadt durchgeführte *Sammlung für die Stiftung „Für das Alter“* ergab den schönen Betrag von Fr. 3000.—.

Einige Gruppen haben im Laufe des Dezembers beim *Pro Juventute Karten- und Markenverkauf* mitgeholfen. 1. Plakate verteilt in Geschäfte, 2. Den Gemeinsekretariaten Verkaufsmaterial zugetragen, 3. Verkauf in der Stadt Baden durchgeführt. Diese letzte Gruppe vereinigte 32 Kameradinnen und Kameraden, die für Fr. 6000.— Karten und Marken verkauften.

Der 17. Dezember brachte den *Altleutenabend*, der diesmal in der prächtigen Turnhalle in Ennetbaden durchgeführt wurde. Wieder Theater, Vorträge des Kameradenorchesters, Kasperli. Speziell sei die Aufführung der Kindersymphonie von Haydn erwähnt. Besonders festlich waren diesmal die Tische mit Tanzzweigen, Primeln und 150 brennenden Kerzen (Kerzenhalter aus Fadenspüli mit Ripolin bemalt) geschmückt. Es war eine feierliche Stimmung!

Wieder wurde ein Gratiszobig serviert und die alten Gäste mit Arbeiten reich beschenkt, die die Kameradinnen und einige Kameraden verfertigt hatten. Es wurden Ansprachen gehalten von Frau Seminarleiterin Herzog für die Alten, Herrn Gemeinsekretär Schneider und dem Bezirkssekretär Pro Juventute. Die Stiftung «Für das Alter» hat an die Kosten einen Beitrag von Fr. 50.— geschenkt.

Die Kasperligruppe spielte an der *Weihnachtsfeier der Schwerhörigen* und in der *Anstalt Freihof*.

Brütten.

Die Arbeitsgruppe «Schnörregeli» hat am *Winterthurer 3. Kameradentag* zwei Programmnummern bestritten und erntete einen wahren Beifallsturm.

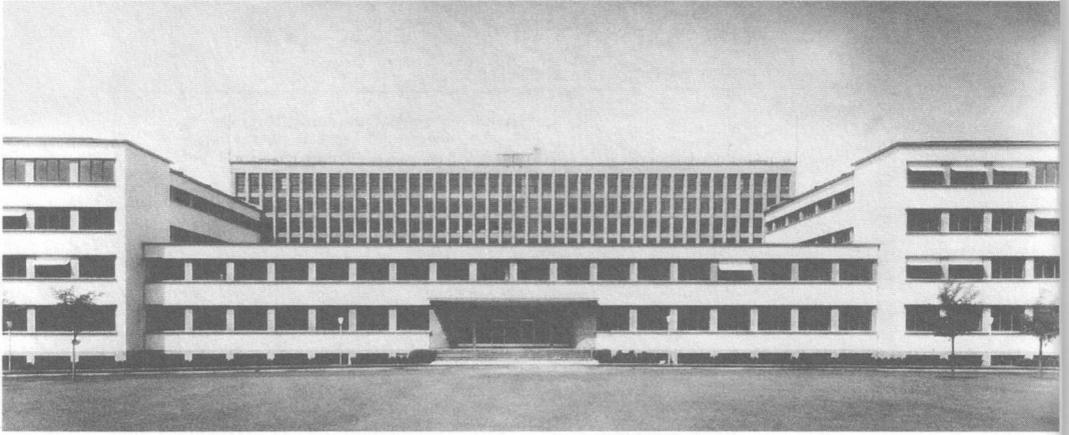
Hallau.

Der Hallauer 2. Kameradentag zeichnete sich vor allem dadurch aus, dass die Hallauer Kameraden es verstanden hatten in einigen heimeligen Stuben, in kleinem Kreise, ein flottes Festchen einzurichten. Bei Kaffee und Küchli wurde eine Rede von Herrn Dr. Weibel angehört, theäterlet, konzertiert, gesungen und Mundharmonika gespielt. Daneben wurden einige sehr schöne Handarbeiten verlost. Ein Kamerad hatte sogar ein Kaninchen grossgezogen und samt selbst gezimmertem Stall an die Verlosung geschenkt.

Lobsigen.

Die Arbeitsgruppe «Lobsigensee» sorgte am Aarberger Kameradentag für eine mustergültige *Fischerei*. Ihr seht die drei Kameraden im Bilde, wie sie mit den Fischrutten und der Schilfwand «kampfbereit» da sitzen. Von dieser Gruppe wurden über 200 «Fische fabriziert».

12



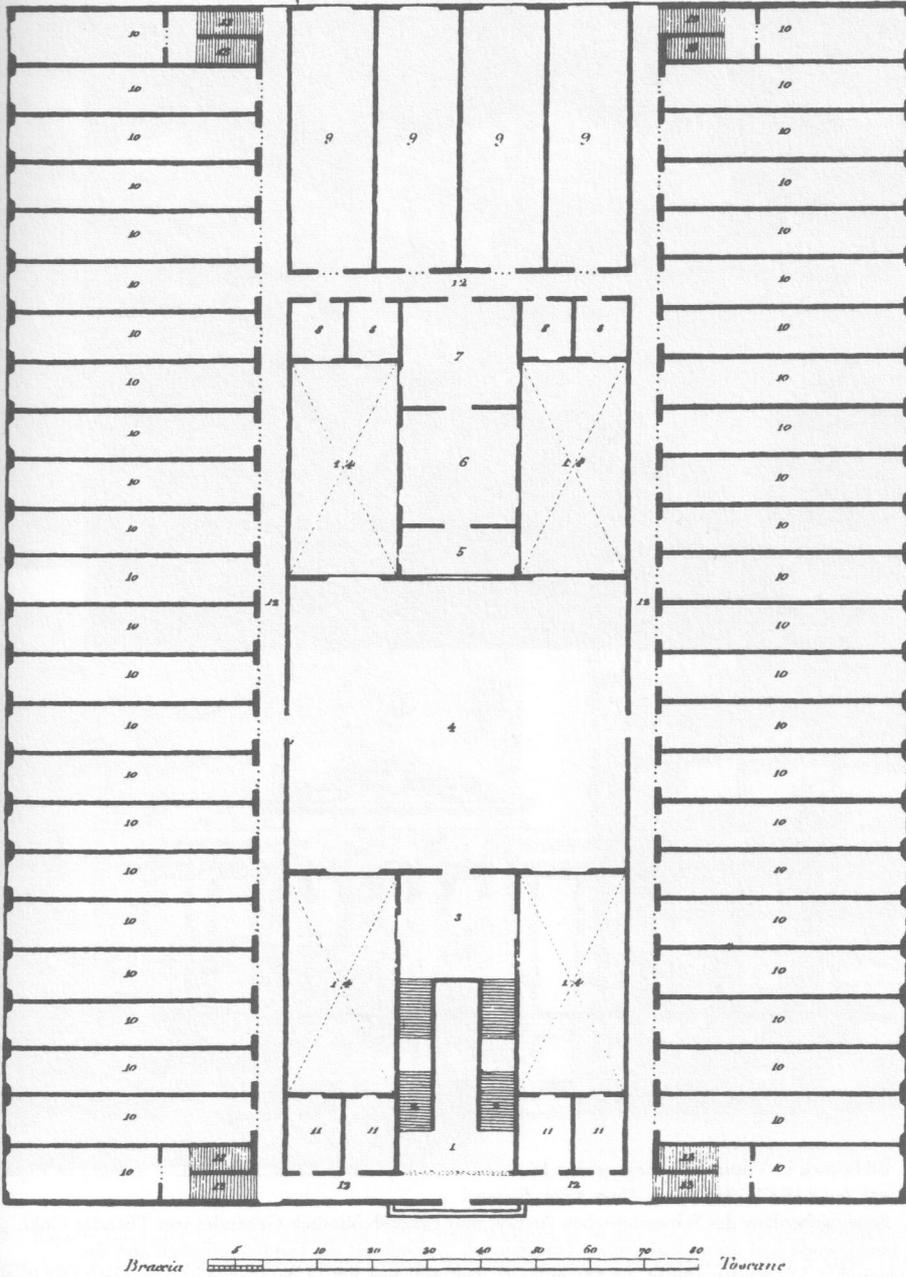
13



12 Postkarte mit der Neuen Schweiz. Landesbibliothek, Bern, um 1931. • *Postcard with the New Swiss National Library, Bern, 1931.*

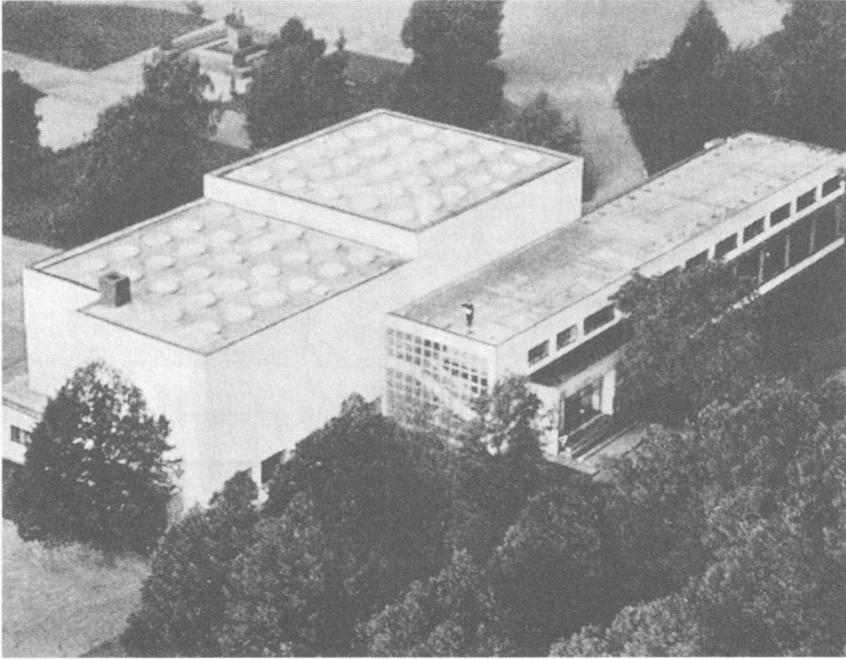
13 Schweizerische Landesbibliothek, Büchermagazin von Nordwesten gesehen. • *Swiss National Library, the closed stacks, seen from the northwest.*

9
the
10
for

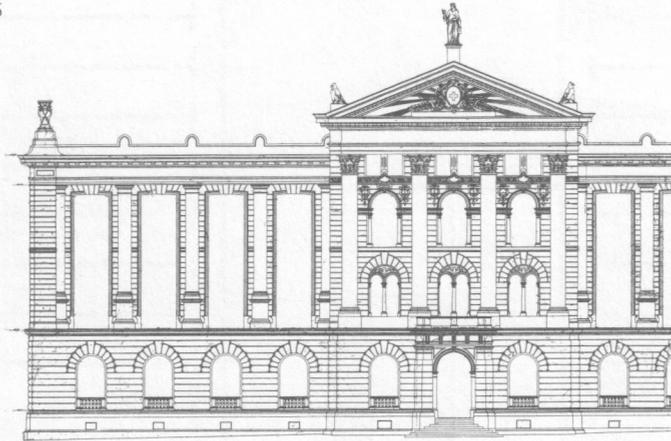


14 Idealplan einer modernen Magazinbibliothek von Leopoldo della Santa, Florenz, 1816. • *Ideal plan of a modern closed-stack library by Leopoldo della Santa, Florence, 1816.*

15



16



15 Bibliothek in Viipuri (Vyborg) erbaut 1927–1934/35 von Alvar Aalto, Finnland. • *Library in Viipuri (Vyborg), built 1927–1934/35 by Alvar Aalto, Finland.*

16 Baueingabepäne des Schweizerischen Archiv- und Landesbibliothek-Gebäudes von Theodor Gohl. Die buchlesende und urkundenhaltende Frauengestalt symbolisiert die Landesbibliothek und das Bundesarchiv. Die beiden «Eulen der Minerva» an den seitlichen Ecken des Giebeldreiecks versinnbildlichen Weisheit. • *Plans for the Swiss Archives and National Library by Theodor Gohl. The book-reading figure of a woman with a document in her hand symbolises the National Library and the Federal Archives. The two “Owls of Minerva” on the corners of the gable stand for wisdom.*

ZU VERMIETEN:

Gut beleuchtete **ARBEITSRÄUME** nach Wunsch einzuteilen, abzutauschen und zu erweitern —

Feuersichere **ARCHIVRÄUME** mit bequemem Zugang von den Arbeitsräumen —

Grosse, helle **VERSAMMLUNGSRÄUME** auf Strassenniveau.

Geeignet für: Öffentliche Verwaltungen, Geschäftszwecke, Schulen, Bibliotheken.

Das rasche Tempo, mit dem sich heute Arbeitsgebiet, Organisation und Umfang von Geschäftsbetrieben, Verwaltungskörpern und Lehranstalten wandeln und erweitern, fördert das beliebig vermietbare und unterteilbare Bureauhaus. Die unwirtschaftliche Sucht, unsere Städte mit Monumentalbauten an allen Ecken zu schmücken, hat dazu geführt, aus jedem Geschäftsbetrieb, jedem Verwaltungszweig und jedem Schulbau eine repräsentative Angelegenheit zu machen. So werden diese Arbeitseinheiten in starren Baukörpern festgelegt. Aber die Arbeitseinheiten wandeln sich und lösen sich auf — nur die Monumentalkompositionen der kostbaren Gebäude bleiben stehen, werden zu klein, zu gross, nicht mehr erweiterungsfähig, nicht mehr umbaumöglich.

Es ist heute **möglich**, die überall und für jede wirkliche Arbeit **gleichen** Bedingungen festzustellen — also

gleiche Arbeitsräume für Geschäft, Verwaltung und Unterricht —

gleiche Stapelräume für Archive, Bibliotheken und Sammlungen —

gleiche Versammlungsräume für pädagog., polit. u. religiöse Zwecke.

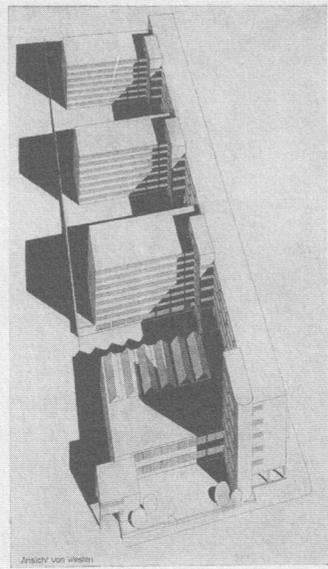
Es ist heute **notwendig**, gemeinschaftlich die für unser Leben notwendigen Anstrengungen zu unternehmen — also

gemeinschaftlich den wertvollen Boden der Städte und ihre konzentrierten Verkehrsmittel auszunutzen —

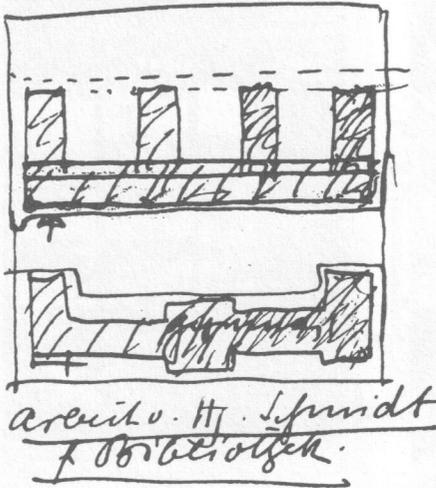
gemeinschaftlich die kostbaren Aufwendungen des Bauens und der Gebäudeerschliessung zu tragen —

gemeinschaftlich d. h. auf dem Wege der Vermietung die Benutzung unserer Arbeitszentren zu organisieren.

Hauptgrundrisse, Ansichten und Schnitte. Massstab 1:800.



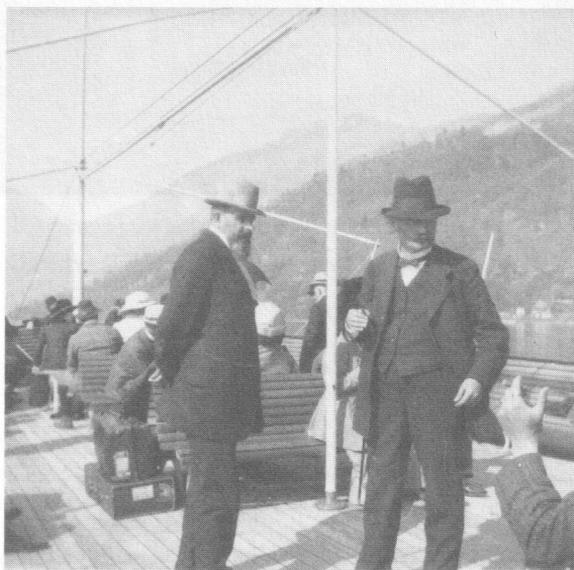
Ansicht von Westen



Moser ist zu schicken 69.80	
Leu	200.00
Moser	70.00
Haus	420.00
Flak	400.00
Mosad	400.00
Hablützel	580.00
frühpap	2 1/2 40.00
17	2500.
	2040.
	10 Wofen.
13.00	
25.	
	2.
	2.
	3 1/2
	7 1/2

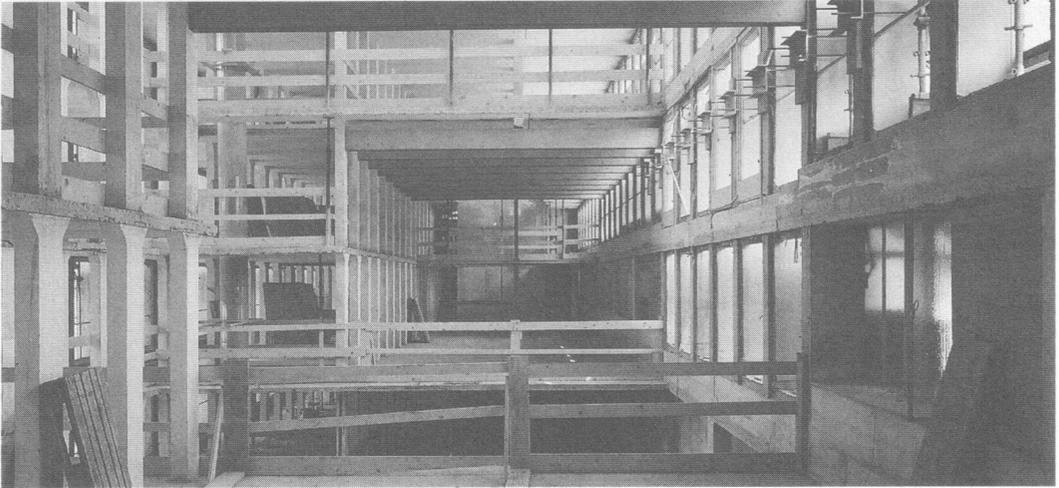
20 Wettbewerbsprojekt Schweizerische Landesbibliothek von Hans Schmidt, Basel, 1927, abgedruckt in der Zeitschrift «ABC: Beiträge zum Bauen». • Competition project for the Swiss National Library by Hans Schmidt, Basel, 1927, printed in the journal «ABC: Beiträge zum Bauen.»

21 «Arbeit v. Hs. Schmidt f. Bibliothek». Skizze aus Karl Mosers Tagebuch von 1927. • «Work by Mr. Schmidt for library.» Sketch from Karl Moser's diary, 1927.



22 Pseudo-Flachdächer der Schweizerischen Landesbibliothek, Bern, 1932. • *Pseudo flat roofs of the Swiss National Library, Bern, 1932.*

23 Die Architekten Gustav Gull (1858–1942), links und Karl Moser (1860–1936), rechts, Photo um 1920. • *The architects Gustav Gull (1858–1942) to the left and Karl Moser (1860–1936) to the right, photographed around 1920.*



24 Schweizerische Landesbibliothek, Büchermagazin, Zustand während des Umbaus 1999. • *Swiss National Library, closed stacks, during reconstruction work, 1999.*

Bibliography

- Anonymous, "Ein jugendliches Genie," in: *Landesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich*, Zurich: 1928, p. 2.
- Bauer, Cornelia, "Gull, Gustav," in: *Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert*, ed. Isabelle Rucki and Dorothee Huber, Basel: Birkhäuser, 1998, pp. 237–239.
- Bill, Max, "Vom Bauhaus bis Ulm," in: *du. Europäische Kunstzeitschrift*, Juni 1976, pp. 12–21.
- Bill, Max, *Max Bill: Retrospektive aus Anlass seines 80. Geburtstages, vom 21. Februar bis zum 19. April 1987 in der Kunsthalle am Weimarer Theaterplatz, Zentrum für Kunstausstellungen d. DDR*, Berlin: Zentrum für Kunstausstellungen der DDR, 1987.
- Bundesamt für Kultur, *Grundlagen und Anforderungen für die Projektierung der Etappen 1 und 2 am Standort Bern*, Bern: Bundesamt für Kultur, 1994.
- Bürkle, Christoph, "Roth, Emil," in: *Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert*, ed. Isabelle Rucki and Dorothee Huber, Basel: Birkhäuser, 1998, pp. 457–485.
- Chan-Magomedow, Selim, *Alexander Wesnin und der Konstruktivismus*, Stuttgart: Hatje, 1987.
- Chuard, Ernest, *Programm betreffend den Wettbewerb zu Erlangung von Entwürfen für einen Neubau der Landesbibliothek sowie zur Unterbringung des eidgenössischen Amtes für geistiges Eigentum und des eidgenössischen Statistischen Bureaus in Bern*, Bern: Eidgenössisches Departement des Innern, 1927.
- Crass, Hanns Michael, *Bibliotheksbauten des 19. Jahrhunderts in Deutschland, Kunsthistorische und architektonische Gesichtspunkte und Materialien*. With an English summary: *Library Buildings in Germany during the 19th Century*, Munich: Verlag Dokumentation, 1976.
- D. S., "Ein erfreuliches Beispiel," in: *Der Schweizer Kamerad*, Zurich: Pro Juventute, 1928, pp. 106–107.
- de Capitani, François, "Objekt des Monats: Anonymus 'Die bedrohte Schweiz 1798'," in: *Bulletin d'information: Musée national suisse Château de Prangins, I*, 2000, no pagination.
- Della Santa, L., *DELLA COSTRUZIONE E DEL REGOLAMENTO DI UNA PUBBLICA UNIVERSALE BIBLIOTECA CON LA Pianta DIMOSTRATIVA TRATATTO DI LEOPOLDO DELLA SANTA*, Firenze: Presso Gaspero, 1816.
- Escher, Hermann and Hermann Fietz, *Entstehungsgeschichte und Baubeschreibung der Zentralbibliothek Zürich*, Sonderausgabe des 3. Neujahrsblattes der Zentralbibliothek Zürich auf 1919, Zurich: Druck Orell Füssli, 1919.
- Escher, Hermann, "Ein amtlicher Bericht über die schweizerischen Bibliotheken aus der Zeit der Helvetik," in: *Festschrift Gustav Binz*, Oberbibliothekar der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel, zum 70. Geburtstag am 16. Januar 1935/ von Freunden und Fachgenossen dargebracht, Basel: Schwabe, 1935, pp. 84–111.
- Escher, Hermann, "Die schweizerischen Bibliotheken in der Zeit der Helvetik, 1798–1803," in: *Zeitschrift für Schweizer Geschichte* 3,16, 1936, pp. 294–324.
- Frei, Hans, *Konkrete Architektur? Über Max Bill als Architekt*, Institut für Kunstgeschichte, Diss. phil. I, Zurich: Universität Zürich, 1991.
- Fröhlich, Martin, "Palast oder Panzerschranke? Staatsaffäre für Staatsgedächtnis – Die Architektur des Bundesarchivs," in: *Festschrift: 200 Jahre Schweizerisches Bundesarchiv / Publication commémorative: 200 ans Archives fédérales suisses / Scritto commemorativo: 200 anni Archivio federale svizzero*, Bern: EDMZ, 1998, pp. 52–60.
- Fuchs, Walther, "OZON 1940": *Die Polychrome Holzskulptur im Bureau Le Corbusier als Plastique Acoustique*, Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern, Bern: Universität Bern, 1994.
- Fuchs, Walther, "Bauhistorische Untersuchung der Schweizerischen Landesbibliothek," in: *Die Schweizerische Landesbibliothek, Machbarkeitsstudie 1991*, A. A. Furrer, Bern: Architekturbüro Andreas Furrer, 1991, pp. 3–22.
- Gantner, Joseph, *Das Werk*, März 1927, p. XXXIV.
- Giedion, Sigfried, *Befreites Wohnen*, Schaubücher 14, Zurich/ Leipzig: Orell Füssli, 1929.
- Giedion, Sigfried, *Raum, Zeit, Architektur: Die Entstehung einer neuen Tradition*, Zurich/Munich: Artemis, 1989; title of the original American edition: *Space, Time and Architecture: The Growth of a New Tradition*, Cambridge: Harvard University Press, 1941.

- Godet, Marcel, "Beilage II. Bericht des Direktors über eine allfällige Nutzbarmachung des jetzigen Gebäudes für die Bibliothek, (December 1918)," in: *Achtzehnter Jahresbericht, erstattet von der Schweizerischen Bibliothekskommission*, Bern: Buchdruckerei Bächler & Co, 1919.
- Godet, Marcel, *Paroles du Directeur de la Bibliothèque Nationale (Marcel Godet) aux autorités fédérales, à la Cérémonie d'inauguration du nouveau bâtiment, le 31 octobre 1931*, Bern: Schweizerische Landesbibliothek, 1931.
- Godet, Marcel, "La Bibliothèque nationale," in: *L'Illustré. Revue hebdomadaire suisse*, 1932, pp. 32–34.
- Gomringer, Eugen, Ed., *Max Bill. Festschrift zum 50. Geburtstag von Max Bill*, Teufen: Niggli, 1958.
- Graf, Christoph, "Bundesbibliothek und Landesbibliothek – Ein ungleiches Geschwisterpaar," in: *1895–1995: Das Buch zum Jubiläum: Schweizerische Landesbibliothek / le livre du centenaire: Bibliothèque nationale suisse / il libro del centenario: Biblioteca nazionale svizzera / il cudesch dal tschientenari: Biblioteca naziunala svizra: miscellanea*, concept and editing Olivier Bauermeister and Pierre Louis Surchat, Bern: Schweizerische Landesbibliothek, 1995, pp. 59–75.
- Graf, Urs, *Spuren der Moderne im Kanton Bern: Anthologie der zeitgenössischen Architektur im Kanton Bern, Epoche 1920–1940*, Kommission für Kunst und Architektur des Kantons Bern, Blauen/Gümligen: Schweizerische Baudokumentation/Zytglogge-Verlag, 1987.
- Gubler, Jacques, *Nationalisme et internationalisme dans l'architecture moderne de la Suisse*, Lausanne: Editions L'Age d'Homme, 1975.
- Hauser, Andreas, Peter Röllin, et al., *Bern, INSA: Inventar der neueren Schweizer Architektur, 1850–1920*, Bern: Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte, Bd. 2, 1986, pp. 348–544.
- Hitchcock, Henry-Russell, *Der internationale Stil 1932*, Braunschweig u. a.: Vieweg, 1985.
- Jencks, Charles, *Was ist Postmoderne? Die Postmoderne: der neue Klassizismus in Kunst und Architektur*, Stuttgart: Klett-Cotta, 1987. Title of the original English edition: *What is Post-Modernism?*, London: Academy Editions, 1986.
- Jungo, Leo, "Zur Einweihung von Leo Jungo, eidgenössischer Baudirektor," in: *Der Bund*, Bern, 1931, p. 5.
- Jungo, Leo, Daniel Baud-Bovy et al., *Bericht des Preisgerichts über den Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Neubau der Landesbibliothek und zur Unterbringung des eidgenössischen Statistischen Bureaus in Bern*, Bern: Eidgenössisches Departement des Innern, 11, 1927.
- Jungo, Leo, *Nouveau bâtiment de la Bibliothèque Nationale*. Brief von Leo Jungo, Direktor der eidgenössischen Bauten an Marcel Godet, Direktor der Schweizerischen Landesbibliothek, Bern: Eidgenössische Bauten, 1925.
- Kaufvertrag zwischen der Stadt Bern, dem Berner Kunstmuseum und der Direktion der Eidgenössischen Bauten*, Bern: Schweizerisches Bundesarchiv, 1926.
- Klotz, Heinrich, *Moderne und Postmoderne Architektur der Gegenwart 1960–1980*, Braunschweig: Vieweg, 1985.
- Kommission, see: Schweizerische Bibliothekskommission.
- Krauss, Rosalind, "Massstab und Monumentalität als Problem der Modernen Plastik: Brancusis Scheitern am Denkmal," in: *Skulptur im 20. Jahrhundert: Figur, Raumkonstruktion, Prozess*. Catalogue of the exhibition "Qu'est-ce que la sculpture moderne" in the Centre Georges Pompidou, Paris, Munich: Prestel, 1986, pp. 228–232.
- Le Corbusier, "Arts décoratifs: Icones, Iconolâtres, Iconoclastes," in: *L'Esprit Nouveau: Revue Internationale illustrée de l'activité contemporaine, Arts, Lettres, Sciences*, ed. Ozenfant and Charles Edouard Jeanneret, Paris: Editions de L'Esprit Nouveau, 1923, no pagination.
- Le Corbusier, "Painting and Reality: A discussion," in: *Transition, a Quarterly Review*, reprint, New York: Kraus, 1967, 25, pp. 109–118.
- Lichtenstein, Claude, *ABC und die Schweiz: Industrialismus als sozial-ästhetische Utopie*, reprint, commentary, ABC-Beiträge zum Bauen = ABC Contributions on Building, repr. [in facs.], Baden: Lars Müller, 1993, pp. 16–29.
- Lissitzky, El, *El Lissitzky: Maler – Architekt – Typograf – Fotograf: Erinnerungen – Briefe – Schriften*, Dresden: Verlag der Kunst, 1976.

- Luginbühl, Rudolf, *Philipp Albert Stapfer: Helvetischer Minister der Künste und Wissenschaften (1766–1840): Ein Lebens- und Kulturbild*, Basel: C. Detloff's Buchhandlung, 1887.
- M.I., "Der Neubau der Landesbibliothek," in: *Berner Tagblatt*, Bern, 1927, p. 3.
- Menghini, Giovanni, "Oeschger, Gebrüder" and "Naef, (Hans Hugo) Hannibal," in: *Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert*, ed. Isabelle Rucki and Dorothee Huber, Basel: Birkhäuser, 1998, pp. 404–405, p. 398.
- Meyer, Peter, *Einweihungsschrift SLB. Die Schweizerische Landesbibliothek: Aus Anlass der Einweihung*, Bern: Schweizerische Landesbibliothek, 1931.
- Moloney, Louis C., *A History of the University Library at the University of Texas, 1883–1934*, York: Columbia Univ., 1970.
- Moser, Karl, *Tagebuch Nr. 9*, Manuscript in: Archiv für Moderne Schweizer Architektur, Zurich, KM-1927-TGB-9.
- Nerdinger, Winfried, Ed., *Theodor Fischer: Architekt und Städtebauer [1862–1938]*, Berlin: Ernst, 1988.
- O'Doherty, Brian, *In der weissen Zelle*, ed. Wolfgang Kemp, Internationaler Merve Diskurs 190, Berlin: Merve, 1996.
- O'Doherty, Brian, "The Eye and the Spectator," in: *Artforum*, April 1976, pp. 26–34, "Context as Content," in: *Artforum*, November 1976, pp. 38–44, "Inside the White Cube: Notes in the Gallery Space, Part I," in: *Artforum*, March 1976, pp. 24–30.
- Oechslin, Werner, *Stilhülse und Kern. Otto Wagner, Adolf Loos und der evolutionäre Weg zur modernen Architektur*, Zurich/Berlin: gta/Ernst & Sohn, 1994.
- Pehnt, Wolfgang, *Die Erfindung der Geschichte: Aufsätze und Gespräche zur Architektur unseres Jahrhunderts*, Munich: Prestel, 1989, pp. 137–142.
- Pehnt, Wolfgang, *Hans Hollein, Museum in Mönchengladbach: Architektur als Collage*, Frankfurt am Main: Fischer, 1986, p. 74.
- Pevsner, Nikolaus, *A history of Building Types*, London: Thames and Hudson, 1976.
- Regierungsrat des Kantons Bern, *Schweizerische Landesbibliothek. Der Regierungsrat des Kantons Bern an das eidgenössische Departement des Innern*, Inv. Nr. 4642, Bern, 1920.
- Rohr, Adolf, *Philipp Albert Stapfer: Eine Biographie. Im alten Bern vom Ancien Régime zur Revolution (1766–1798)*, Bern: Peter Lang, 1998.
- Roth, Emil, ed., *Die Neue Architektur 1930–1940. Dargestellt an 20 Beispielen. La Nouvelle Architecture 1930–1940. Présentée en 20 exemples. The New Architecture 1930–1940. Presented in 20 Examples*. Les Editions d'Architecture, Zurich/Munich: Griesberger, 1975.
- Roth, Alfred, *Zwei Wohnhäuser von Le Corbusier und Pierre Jeanneret. Fünf Punkte zu einer neuen Architektur von Le Corbusier und Pierre Jeanneret*. Preface by Hans Hildebrandt, Stuttgart: Wedekind & Co, 1927.
- Roth, Alfred, *Amüsante Erinnerungen eines Architekten*, Zurich: gta, 1988.
- Rotzler, Willy, "Plastik am Bau: Notizen zum Problem der Einheit des künstlerischen Schaffens," in: *Das Werk*, 1949, pp. 59–66.
- Rowe, Colin and Robert Slutzky, *Transparenz: Kommentare von Bernhard Hoesli. Mit einem Nachtrag aus dem Nachlass von Bernhard Hoesli*, Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser, 1989.
- S.B., "Der gläserne Elfenbeinturm: 2000 Deutschschweizer Bibliotheken in einem Browser-Fenster," in: *Neue Zürcher Zeitung*, 5.11.1999, p. 79.
- SBZ, "Wettbewerb für die Schweizerische Landesbibliothek in Bern," in: *Schweizerische Bauzeitung: Wochenschrift für Architektur, Ingenieurwesen und Maschinentechnik/Revue polytechnique suisse*, 81, 1923; 90, 1927.
- Schmidt, Hans and Mart Stam, "Das Bauen und die Norm," in: *ABC: Beiträge zum Bauen*, Serie 2,3, 1927/28, pp. 2–4.
- Schmidt, Hans and Mart Stam, "Bern (Schweiz). Konkurrenzprojekt für den Neubau für die schweizerische Landesbibliothek, das Amt für geistiges Eigentum u. das eidgenössische statistische Bureau," in: *ABC: Beiträge zum Bauen*, Serie 2,4, 1927/28, pp. 10–11.
- Schmidt, Hans, *Hans Schmidt: 1893–1972: Architekt in Basel, Moskau, Berlin-Ost*, catalogue of his works, ed. Ursula Suter with contributions by Bruno Flierl et al., Zurich: gta, 1993.

- Schreier, Christoph, "Plastik und Raumkunst: Zum Verhältnis von Architektur und Plastik als raumgestaltende Künste," in: *Skulptur-Projekte in Münster 1987: Katalog zur Ausstellung des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte in der Stadt Münster*, 14. Juni bis 4. Oktober 1987, ed. Klaus Bussmann, Cologne: DuMont, 1987, pp. 318–328.
- Schumacher, Fritz, *Stufen des Lebens: Erinnerungen eines Baumeisters*, Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1935.
- Schweizer, Jürg, *Das Kirchenfeld in Bern*, Basel: Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte, 1980.
- Schweizerische Bibliothekskommission, ed., *Schweizerische Landesbibliothek. Jahresberichte der Schweizerischen Landesbibliothek*, Bern.
- Sitt, Martina, "Joseph Gantner. Erinnerungen," in: *Kunsthistoriker in eigener Sache: 10 autobiographische Skizzen*, introduction by Heinrich Dilly, ed. Martina Sitt, Berlin: Reimer, 1990, pp. 132–166.
- Spens, Michael, *Viipuri library: 1927–1935: Alvar Aalto*, London: Academy Editions, 1994.
- Stebel, Ernst, "Moser, Karl (Coelestin)," in: *Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert*, ed. Isabelle Rucki and Dorothee Huber, Basel: Birkhäuser, 1998, pp. 384–386.
- Tribolet, Hans, ed., *Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz*, hrsg. mit der Empfehlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz unter der Leitung von Heinrich Türlér, Marcel Godet, Victor Attinger in Verbindung mit zahlreichen Mitarb. aus allen Kantonen mit vielen Karten, Bildnissen und Wiedergaben alter Dokumente in und ausser dem Text, Neuenburg: Administration des Historisch-biographischen Lexikons der Schweiz, 1921–1934, 1927.
- Venturi, Robert, *Lernen von Las Vegas: zur Ikonographie und Architektursymbolik der Geschäftsstadt*, Braunschweig/Wiesbaden: Vieweg, 1979. Title of the original American edition: *Learning from Las Vegas*, MIT, 1978.
- Vorstius, Joris, *Grundzüge der Bibliotheksgeschichte*, Leipzig: O. Harrassowitz, 1948.
- Wandeler, Josef, "Schritte auf dem Weg zur 'Bibliothek Schweiz'. Zwischen SIBIL, ETHICS und VTLS", in: *Neue Zürcher Zeitung*, 1993.
- Weiss, Daniel, "Hans Hugo Hannibal Naef 1902–1978", in: *Genève 1927: concours pour le Palais des Nations: projets d'architecture pour la cité universelle*, exhibition catalogue, Musée et Hall de la Bibliothèque du Palais des Nations, Genève, 15 octobre – 15 décembre 1995, Genève: Institut d'architecture de l'Université de Genève, 1995, pp. 59–60.
- Wiedmer, Roland R., "Koordinationsaufgaben einer Parlaments- und zugleich führenden Verwaltungsbibliothek, Parlament und Bibliothek," in: *Internationale Festschrift für Wolfgang Dietz zum 65. Geburtstag*, ed. Hahn, Gerhard and H. Kirchner, Munich: Saur, 1986, pp. 109–122.
- Wüst, Ruth, "Von der Bibliothek zum Data Warehouse: Das Allerheiligste der Bibliothek ist ein Unix-Server," in: *Neue Zürcher Zeitung*, 5. 11. 1999, p. 79.
- Wynar, Bohdan S., ed., *Dictionary of American Library Biography*, Littleton, Colorado: Libraries Unlimited, 1978.
- Ziehr, Wilhelm and Antje Ziehr, eds., *Schweizer Lexikon in sechs Bänden*, Luzern: Verlag Schweizer Lexikon, Mengis + Ziehr, 1993.